

Helge Stadelmann

**EVANGELIKALES
SCHRIFT-
VERSTÄNDNIS**

Mit guten Gründen der Bibel vertrauen



Publikationen GmbH Hammerbrücke, 08262 Muldenhammer

© 2005 jota

2. Auflage 2006

3. Auflage 2008

4. Auflage 2010

5. Auflage 2021

6. Ergänzte Auflage 2024

edition fth

Die edition fth wird in Verbindung mit der
"Freien Theologischen Hochschule Gießen" herausgegeben.

© 2024 by jOTA Publikationen GmbH, Hammerbrücke
08262 Muldenhammer

ISBN 978-3949069-07-9

Best.-Nr.: 449.907

Der nächsten Generation:

Meinen Kindern

*

Den Studenten und Alumni der Hochschulen,
an denen ich lehren durfte:

Staatsunabhängige Theologische Hochschule (STH) Basel
[Lehrassistent 1977-79]

Freie Theologische Hochschule (FTH) Gießen [1981-85 Gastdozent/
seit 1986 Dozent u. Professor]

Evangelische Theologische Faculteit (ETF) Leuven
[Professor im Doktoratprogramm 1997-2020]

*„Was Du von mir gehört hast mit vielen Zeugen,
das vertraue treuen Menschen an,
die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.“*
2Tim 2,2

INHALTSVERZEICHNIS

Zu diesem Buch	6
I. Bekenntnis zur Bibel	
1. Evangelikales Bibelbekenntnis und die evangelische Bekenntnistradition	9
2. Zeugnisse zur Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel: Alte Kirche, Reformation, Pietismus – und die Evangelikalen	27
II. Bibelkritik kontra Bibeltreue	
3. Bibelkritik gestern und heute: Grundentscheidungen und Ausprägungen	51
4. Zum Umgang mit der Bibel: Stellungnahme im Rahmen einer Konsultation d. Bundes Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden	73
5. Eckdaten evangelikaler Hermeneutik	89
III. Bibeltreue und Geschichte	
6. Ist die biblische Urgeschichte wahr? Weichenstellungen für eine heilsgeschichtliche Theologie	143
7. Geschichte und Heilsgeschichte: Hermeneutische Überlegungen	165
8. Biblische Apokalyptik und heilsgeschichtliches Denken	211
9. Grundanliegen bibeltreuer Auslegung: Zur Versuchungsgeschichte Jesu	229
10. Sind Paulus und Lukas geschichtlich zuverlässig? Testfall Galaterbrief	261
IV. Bibeltreue in der Bewährung	
11. Die Bibel als Kraft und Norm im Gemeindebau	285
12. Die Frauenordination – ein Testfall für Bibeltreue?	319
13. Postmoderne Hermeneutik und Christliche Predigt: zum Umgang mit biblischen Texten in der neueren praktischen Theologie und der 'New Homiletic'	349
Zum Abschluss	
14. Treu zur Bibel stehen: Was Bibeltreue meint	373
Quellenhinweise	376
Anhang	380

ZU DIESEM BUCH

Warum wächst die Evangelikale Bewegung? Die Gründe mögen vielfältig sein. Aber ein wesentlicher Grund ist zweifellos, dass evangelikale Christen die Bibel als Gottes Wort hochschätzen. Sie haben damit ein deutliches Profil, treten für die Sache des biblischen Glaubens ein, vertreten werbend und überzeugt das Evangelium, wie es im Neuen Testament ausformuliert ist, und versuchen biblisches Ethos zu leben. Gelegentlich wird dieses Profil von Kritikern irrtümlich als „fundamentalistisch“ diskreditiert. Doch Verböhrtheit und Gesprächsunfähigkeit findet sich bei Evangelikalen nicht häufiger als bei anderen Menschen. Und diesen friedlichen Menschen mit ihrem lebendigen Glauben gar eine gewaltbereite Form von Religiosität zu unterstellen, ist absurd. Im Gegenteil, Evangelikale sind die geistigen Nachkommen jener religiösen Minderheiten, die oft um ihres Glaubens willen diskriminiert wurden und deshalb früher als andere für Religionsfreiheit eintraten. Im Übrigen verbinden Evangelikale ihr ‚konservatives‘ Festhalten an biblischen Inhalten mit viel Flexibilität, wenn es darum geht, das Evangelium zeitgemäß und dem kulturellen Kontext entsprechend auf den verschiedenen Kontinenten an Jung und Alt, Arm und Reich zu vermitteln.

Zugegeben, nicht alle Evangelikalen haben solch ein Schriftverständnis. Aber da, wo unter ihnen Gemeinden wachsen und der Glaube prosperiert, wird man regelmäßig ein großes Vertrauen in das biblische Wort finden – sei es als schlichter persönlicher Glaube, sei es mit differenzierter Begründung unter voller Berücksichtigung historischer Problemstellungen und unterschiedlicher Gattungen biblischer Texte im Gespräch mit Christen anderer Prägung.

Dieses Buch hat viele Leser gefunden, seit es 2005 erstmals erschien. Das Buch will begründet Mut machen zu dem, was den Kirchen gut tut: nämlich nah am Wort Gottes zu bleiben in Bekenntnis und Praxis.

Entstanden ist ein Sammelband verschiedener Veröffentlichungen des Autors zur Bibelfrage, teils in überarbeiteter Form, teils neu geschrieben. Es spiegelt 35 Jahre der Beschäftigung des Verfassers mit dem wider, was `Evangelikales Schriftverständnis´ ausmacht. Es knüpft am Schriftverständnis des Pietismus, der Reformation und der Alten Kirche an. Es möchte nicht weniger, als dem Selbstzeugnis der Heiligen Schrift unter den Bedingungen der Neuzeit Gehör verschaffen.

Evangelikales Schriftverständnis hat damit keine andere Intention, als den ein für allemal den Heiligen überlieferten Glauben (Jud 3) in der eigenen Generation zu bekennen und zu verantworten. Das wird auch die Aufgabe der nächsten Generation sein. Die Widmung dieses Buches möchte eben das zum Ausdruck bringen.

Nachdem das Leserinteresse an diesem Buch über die Jahre angehalten hat, bringt die vorliegende Neuauflage zwei Kapitel (Kap. 4 u. 13) mit neuen Texten, die die fortgesetzte Arbeit des Autors an Fragen des Schriftverständnisses widerspiegeln. Möge das Buch weiterhin seinen Lesern Hilfe zu einem reflektierten Glauben und begründeten Vertrauen in die Heilige Schrift bieten, insbesondere der nächsten Generation.

Helge Stadelmann

Gießen, Februar 2024

Freie Theologische Hochschule Gießen

I. Bekenntnis zur Bibel

1

EVANGELIKALES BIBELBEKENNTNIS UND DIE EVANGELISCHE BEKENNTNISTRADITION

1529 dichtet Martin Luther das Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Darin dann auch die abschließende vierte Strophe: „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein´ Dank dazu haben; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Lass fahren dahin, sie haben´s kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben!“. Es wird zum Bekenntnislied der evangelischen Bewegung. Egal, was es kostet, man will bei dem bleiben, was man als Heil bringend erkannt hat: bei dem Wort Gottes, das weder außer Kraft gesetzt werden darf, noch unserer Empfehlung bedarf. Wo dieses Wort in Gültigkeit steht, ist Christus selbst auf dem Plan; ist er wirksam durch seinen Geist, um seine Kirche zu beschenken.

In dieser Tradition des Bekenntnisses zur Wahrheit und Gültigkeit der Heiligen Schrift steht heute sehr bewusst der Teil der evangelischen Christenheit, den man seit einigen Jahrzehnten `die Evangelikalen´ nennt.

1. Wer sind die Evangelikalen?

Im deutschsprachigen Raum spricht man seit den 1970er Jahren vom `Aufbruch der `Evangelikalen´.¹ In einer groß angelegten

¹ Fritz Laubach, *Aufbruch der Evangelikalen*, Wuppertal: R. Brockhaus, 1972. Er zeigt den angelsächsischen Hintergrund der Evangelikalen auf, ihr reformatorisches Erbe, das Aufleben der Bezeichnung in der großen anglo-amerikanischen Erweckungsbewegung, ihren Widerstand gegen den aufkommenden Liberalismus, ihren qualifizierten Einsatz für die Geltung der Fundamente des Glaubens, das Aufkommen eines zunächst noch theologisch konservativen Neo-Evangelikalismus nach dem 2. Weltkrieg als Reaktion auf fundamentalistischen Separatismus, sowie die Verbindung zwischen Nordamerika und evangelikalen Strömungen in Deutschland.

Studie hat Professor Mark Ellingsen Geschichte und Anliegen der evangelikalen Bewegung dokumentiert. Zur Geschichte der Evangelikalen² arbeitet er Folgendes heraus: Ihre Wurzeln reichen zurück zu Bewegungen wie dem radikalen Flügel der Reformation, dem Pietismus und Puritanismus sowie der Erweckungs- und Heiligungsbewegung. Unmittelbarer Vorläufer der evangelikalen Bewegung von heute ist der Fundamentalismus, wie er als Koalition konservativer Kräfte zu Anfang des 20. Jahrhunderts entstand. In dieser Koalition vereinten sich Christen mit unterschiedlichem theologischem Erbe: die führenden Köpfe der durch die Reformierte Theologie geprägten Princeton Universität und die von der Brüderbewegung und dem Dispensationalismus geprägte Bibelkonferenzbewegung sowie die stärker in wesleyanischer Tradition stehende Erweckungs- und Heiligungsbewegung. Im Gegensatz zum zeitgenössischen islamischen Fundamentalismus, der politische oder gar terroristische Züge trägt, war das Hauptanliegen dieses Fundamentalismus ein theologisches, nämlich der Einsatz für die uneingeschränkte Wahrheit der Heiligen Schrift sowie die Betonung der Wiedergeburt und des erneuerten Lebensstils, die den wahren Christen kennzeichnen. Angesichts eines zunehmenden Separatismus und stärkerer Militanz schlug 1942 die Geburtsstunde der so genannten 'Neo-Evangelikalen' mit der Gründung der amerikanischen 'National Association of Evangelicals'. Seither ist die evangelikale Bewegung breiter und theologisch unterschiedlicher geworden. In Deutschland weist die evangelikale Bewegung, so Ellingsen, eine eigengeprägte Entwicklung auf. Die Evangelikalen im deutschsprachigen Raum sind hier kein amerikanischer Importartikel. Ihre Herkunft ist gekennzeichnet durch Pietismus, Neupietismus (Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung), Heiligungs- und freikirchliche Restitutionsbewegung, Neuluthertum und Evangelische Allianz – wobei es in all diesen Phasen über drei

² Mark Ellingsen, *The Evangelical Movement: Growth, Impact, Controversy, Dialog*. Minneapolis: Augsburg, 1988, S. 45-134. Vgl. die Rezension dazu von H. Stadelmann in *Theol. Literaturzeitung*, 115 / Nr. 6, 1990, Sp. 470f.

Jahrhunderte hinweg Querverbindungen zum angelsächsischen Raum gab.³

John Stott nennt in einem Vortrag als Hauptanliegen der Evangelikalen den Einsatz für die Bibel und das Evangelium.⁴ Er schreibt: „Wir Evangelikale sind Bibelleute. Wir glauben, dass Gott voll und abschließend in seinem Sohn Jesus Christus gesprochen hat und in dem biblischen Zeugnis über Christus. Wir glauben, dass die Schrift präzise das geschriebene Reden Gottes ist, und weil sie Gottes Wort ist, hat sie höchste Autorität über die Kirche. Die Vorrangigkeit der Schrift war immer das erste Kennzeichen eines Evangelikalen und wird es immer sein.“⁵ 1988 hat Mark Ellingsen in seiner ausführlichen, für das Straßburger Institut für Ökumenische Forschungen verfassten Studie noch folgende Punkte als ‚typisch evangelikal‘ festgehalten (wobei sich spätestens heute, mehr als eineinhalb Jahrzehnte danach, manche dieser Punkte zu relativieren scheinen): „Auf der Basis dessen, was Evangelikale selbst als ihre Glaubensüberzeugung äußern, scheint die Evangelikale Bewegung gekennzeichnet zu sein von: (1) einer kritischen Haltung gegenüber dem Römischen Katholizismus und der Ökumenischen Bewegung; (2) einem Eintreten dafür, dass Theologie im Gespräch mit dem Konzept der Irrtumslosigkeit der Schrift, oder zumindest ihrer Ganzinspiration, getrieben werden muss; (3) der Betonung, dass der Bibel eine ernst zu nehmende Bedeutung für das christliche Leben zukommt; (4) dem Vorrang der Erfahrungsdimensionen des Christwerdens und Christseins (Bekehrung und Heiligung) gegenüber den Sakramenten, dem Amt und kirchlichen Strukturen; (5) einem Schwerpunkt auf Evangelisation und Missionsarbeit; (6) einem eher gebots- als situationsorientierten Verständnis der christlichen Ethik; (7) einer Zurückhaltung Gemeinschaft mit solchen Personen oder Kirchen zu pflegen, die die genannten Punkte nicht teilen, aber einer gleichzeitigen Offenheit mit

³ Die verschiedenen Strömungen, die im Evangelikalismus zusammenfließen, arbeitet auch gut heraus Hansjörg Kägi, „Evangelikalismus – Versuch eines Überblicks über Geschichte und Theologie“, in: *Basilea. Festschrift für Eduard Buess*. Basel: Edition Mitenand, 1993, S. 163-180. Lesenswert ist ebenfalls Eckhard J. Schnabel, *Sind Evangelikale Fundamentalisten?*, Wuppertal: R. Brockhaus, 1995.

⁴ John Stott, *What is an Evangelical?*, London: Falcon Books, 1977.

⁵ Ebd., S. 6. (Übers. H. Stadelmann).

solchen Gemeinschaft zu pflegen, die dies tun – unabhängig von Lehrdifferenzen in anderen Punkten.“⁶

2. Die `Glaubensbasis der Evangelischen Allianz´ zur Bibel.

Als Dachverband der Evangelikalen kann man die Evangelische Allianz ansehen.⁷ In Deutschland repräsentiert sie ca. 1,2 Millionen Christen, weltweit etwa 450 Millionen. Die `Glaubensbasis der Evangelischen Allianz´ (1972) formuliert evangelikales Schriftverständnis in Artikel 2 so:

*„(Wir bekennen uns...) zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“.*⁸

2.1 Die göttliche Inspiration der Bibel:

Ohne Einschränkung wird die Eingebung der ganzen Heiligen Schrift durch Gott bekannt. Damit werden Bibelaussagen wie die folgenden aufgegriffen: 2Tim 3,16 sagt, dass die ganze Schrift „von Gott gehaucht“ ist. Wie das zugeht, wird nicht näher gesagt. Gott hat „auf mancherlei Weise“ geredet (Hebr 1,1). Aber dass die ganze Schrift – zunächst ist hier vom Alten Testament die Rede – in Gott ihren Ursprung hat, wird deutlich ausgesprochen. Männer Gottes haben geschrieben, „geführt vom Heiligen Geist“ (2Petr 1,21). Dies wird in der Bibel selbst

⁶ Mark Ellingsen, *Evangelical Movement*, S. 204 (Übers. H. Stadelmann).

⁷ Anfang der 1990er Jahre unterschied Friedhelm Jung, *Die deutsche Evangelikale Bewegung: Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie*, Frankfurt u. a.: P. Lang, 1992 [3. Aufl. Bonn: VKW, 2001], S. 8, noch drei Gruppen: die in der Deutschen Evang. Allianz zusammengeschlossenen Allianz-evangelikalen, die eher konfessionalistischen Bekenntnisevangelikalen und die zum pfingstlich-charismatischen Bereich gehörenden Pfingstevangelikalen. Seit 1995 wurden letztere in einem offiziellen `Schulterschluss´ in die Evang. Allianz einbezogen – was die `Bekenntnisevangelikalen´ zu eher kritischen Dialogen mit der Allianz veranlasste.

⁸ Vgl. zum Folgenden H. Stadelmann, „Die Bibel – Gottes Wort“, in: Fritz Laubach/Helge Stadelmann (Hrsg.), *Was Evangelikale glauben: Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz erklärt*, Wuppertal: R. Brockhaus, 1989, S. 16-20.

vielfältig bezeugt. In seinen letzten überlieferten Worten bekennt David als Psalmendichter: „Der Geist des Herrn redet in mir, und sein Wort ist auf meiner Zunge. Gesprochen hat der Gott Jakobs, zu mir geredet der Fels Israels“ (2Sam 23,1-3; vgl. dazu Mk 12,36; Apg 1,16; Hebr 3,7). Und Paulus berichtet aus eigener Erfahrung: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, hat uns Gott geoffenbart durch seinen Geist ... Davon reden wir auch, nicht in Worten, die menschliche Weisheit lehrt, sondern in Worten, die durch den Heiligen Geist gelehrt sind“ (1Kor 2,9-13). Vielleicht kann man das Geheimnis der Inspiration der Bibel so umschreiben: Gott hat schwache Menschen durch seinen Geist so gelehrt, dass sie – unter Gebrauch ihrer Sprache, ihrer Persönlichkeit und zu konkreten Anlässen – sein göttliches Wort niederschrieben.

2.2 Gotteswort und Menschenwort:

Das Bekenntnis zur Inspiration der Bibel schließt daher das Bekenntnis in sich, dass die Bibel ganz Menschenwort und zugleich ganz Gotteswort ist – so wie Jesus zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch war. Wie Jesus in dieser Hinsicht einzig war, so ist es auch die Bibel. Von keinem anderen Buch könnten wir das sagen. Es gibt in der Bibel keinen Vers, der nur Menschenwort und nicht Gottes Wort wäre; und es gibt auch kein Wort, das nicht durch Menschen in konkreten geschichtlichen Situationen und ganz normaler menschlicher Sprache gegeben wäre.

Die Bibel selbst bezeichnet ihre Aussagen als ‚Wort Gottes‘ (Mt 15,6; Joh 10,35; Rö 3,2; Hebr 4,12). Bücher des Alten wie des Neuen Testaments sind ‚heilige Schrift‘ (2Tim 3,16; 2Petr 1,20). Öfters lesen wir einfach den Ausdruck: „Die Schrift sagt“ an Stellen, an denen wir „Gott sagt“ erwarten würden (Rö 9,17; Gal 3,22; vgl. Rö 11,32). So wird deutlich: Was die Schrift sagt, sagt Gott. Was er aber sagt, das sagt er durch Mose, Paulus, Johannes, usw., und zwar in deren Sprache und Ausdrucksweise, in ganz bestimmte Situationen hinein und mit ganz bestimmten Absichten – und doch so, dass jedes Wort sein Wort bleibt. Da wird die menschliche Persönlichkeit nicht ausgeschaltet – Lukas etwa hat fleißig geforscht, ehe er sein Evan-

gelium schrieb (Lk 1,1ff); und doch ist das Ergebnis Gottes Wort – so der Anspruch von 1Tim 5,18, wo ein Zitat aus der Jesus-Überlieferung [Lk 10,7] zusammen mit einem Zitat aus dem Alten Testament als Heilige Schrift bezeichnet wird.

2.3 Völlige Zuverlässigkeit und höchste Autorität:

In allem, was die Bibel sagt, gilt nach der `Glaubensbasis der Evangelischen Allianz' der Anspruch „völliger Zuverlässigkeit“. Der Ausdruck „in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“ will gerade nicht einschränken. Er umgreift das gesamte Spektrum biblischer Dogmatik und Ethik und zieht die Folgerung aus dem Bekenntnis dazu, dass die Heilige Schrift in ihrer Ganzheit göttlich inspiriert ist. Welche ihrer Aussagen sollte da unzuverlässig sein? Wenn Gott etwas sagt, kann man sich darauf verlassen, dass es stimmt und trägt. Auch wenn er es durch Menschen sagt. Und wenn Gott etwas sagt, ist das nicht nur ein Diskussionsbeitrag, sondern hat „höchste Autorität“, nämlich göttliche Autorität. Nicht weniger will das Allianz-Bekenntnis sagen.

Weil die Bibel als inspirierte Schrift nicht nur menschliches Zeugnis von göttlicher Offenbarung ist, sondern selbst gottgegebenes Offenbarungswort und Offenbarungszeugnis ist, eignet ihr nicht nur menschliche Relativität. Sie beansprucht, wahr vertrauenswürdig und rein von allem zu sein, was nicht zu ihrem göttlichen Autor passt. David kann sagen: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen ...; die Befehle des Herrn sind richtig ...; die Gebote des Herrn sind lauter ... sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold“

(Ps 19,8-11). Und: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss“ (Ps 33,4). „Dein Wort ist nichts als Wahrheit“ (Ps 119,160). Von der biblischen Weisheit wird gesagt: „Alle Reden meines Mundes sind gerecht, es ist nichts Verkehrtes noch Falsches darin“ (Spr 8,8). Jesaja bezeugt: „Deine Ratschlüsse von alters her sind treu und wahrhaftig“ (Jes 25,1b). Jesus selbst hat dem im Alten Testament geoffenbarten Gotteswort ganz vertraut und jeden selbstherrlichen Umgang damit im Ansatz abgelehnt (Mt 5,17ff; Mk 7,10ff). Er weist darauf hin: „... die Schrift kann nicht gebrochen werden“ (Joh 10,35). Das Offenbarungswort, das

er selbst von Gott her den Menschen bringt, bezeichnet er als „die Wahrheit“ (Joh 17,6ff.17). Paulus bekräftigt, dass das, was er seinen Gemeinden weitergesagt hat, nicht Menschenwort, sondern wirksames Gotteswort ist (1Thess 2,13). Und hinsichtlich des Alten Testaments sagte er: „Ich glaube allem, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht“ (Apg 24,14). Für die Apostel war die Bibel das „Wort der Wahrheit“ (Jak 1,18; 2Tim 2,15). Und sie wussten um Gottes Gericht, das jeden trifft, der sich an diesem Wort vergreift (2Petr 3,16; Offb 22,18f).

Mit ihrem Bekenntnis zur „völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität“ der Bibel „in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“ will die Allianz-Basis eine Bibelhaltung bekunden, die sich – mit Jesus und seinen Aposteln – der vollen Wahrheit und Gültigkeit der Heiligen Schrift verpflichtet weiß. Diese Wahrheit lässt sich nicht einschränken, etwa nur auf bestimmte Aussagen der Bibel, die unmittelbar unser Heil betreffen. In allen Aussagen, die von der Heiligen Schrift her zu glauben und zu tun sind, steht der Mensch vor einer völlig zuverlässigen Offenbarung Gottes in der Schrift. Entsprechend gibt es keine Norm, die da, wo die Bibel spricht, für unseren Glauben und unser Leben eine höhere Autorität darstellen könnte. Alle anderen Autoritäten (sei es der Zeitgeist, `die Wissenschaft`, Ideologien, oder das eigene Denken, Fühlen und Wollen) müssen sich der Autorität der Offenbarung Gottes unterstellen – ganz entsprechend der apostolischen Maßgabe, „jeden Gedanken gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi“ (2Kor 10,5).

Was die `Glaubensbasis der Evangelischen Allianz` als die Bibelhaltung evangelikaler Christen formuliert, steht nun allerdings nicht isoliert da. Es korrespondiert mit dem, was Evangelikale international – zum Teil noch profilierter – als Bekenntnis ausgesagt haben. Und es fügt sich in die evangelische Bekenntnistradition von der Reformation her ein.

3. Das Bibelbekenntnis der 'Lausanner Verpflichtung' (1974) und die 'Chicago-Erklärung' (1978).

3.1 Lausanner Verpflichtung:

2700 Evangelikale aus 150 Nationen kamen im Juli 1974 in Lausanne zum 'Internationalen Kongress für Weltevangelisation' zusammen. Das Magazin TIME wertete den Kongress als ein „beachtliches Forum, höchstwahrscheinlich die umfassendste Versammlung von Christen, die es je gab“.⁹ Gemeinsam verabschiedete man eine Bekenntniserklärung, die 'Lausanner Verpflichtung', die seither als eines der Grunddokumente der weltweiten evangelikalischen Bewegung gilt. In Absatz 2 wird folgende Aussage über die Heilige Schrift getroffen:

„Wir bekräftigen die göttliche Inspiration, die gewiss machende Wahrheit und Autorität der alt- und neutestamentlichen Schriften in ihrer Gesamtheit als das einzige geschriebene Wort Gottes. Es ist ohne Irrtum in allem, was es bekräftigt¹⁰, und ist der einzige unfehlbare Maßstab des Glaubens und Lebens. Wir kennen zugleich die Macht des Wortes Gottes, seinen Heilsplan zu verwirklichen. Die Botschaft der Bibel ist an die ganze

⁹ Zitiert in *Lausanne geht weiter*, hrsg. Lausanner Komitee für Weltevangelisation, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1980, S. 118f.

¹⁰ Einige deutsche Übersetzungen übertragen das englische „*without error in all that it affirms*“ leicht abschwächend mit „ohne Irrtum in allem, was es verkündigt“ und beziehen diese Aussage zur Zuverlässigkeit der Schrift dann nur auf die Evangeliumsverkündigung. John Stott erklärt in seinem offiziellen Kommentar zur Lausanner Verpflichtung (*The Lausanne Covenant: An Exposition and Commentary*, Minneapolis: World Wide Publications, 1975, S. 11): „Since Scripture is God's Word written, it is of course true ... And since it is true, it is *without error in all that it affirms*. Notice the careful qualification. For not everything contained in Scripture is affirmed by Scripture ... It is important, therefore, in all our Bible Study to consider the intention of the author, and what is being asserted. It is this, whatever the subject of the assertion may be, which is true, true and inerrant.“ (Die deutsche Übersetzung dieses Kommentars schwächt das betonte und nachgestellte „true and inerrant“ wieder ab und übersetzt mit „das Wahre und Unfehlbare“; *Lausanne geht weiter*, Neuhausen-Stuttgart 1980, S. 129).

Menschheit gerichtet, denn Gottes Offenbarung in Christus und in der Heiligen Schrift ist unwandelbar. Der Heilige Geist spricht noch heute durch diese Offenbarung. Er erleuchtet den Geist seines Volkes in allen Kulturen. So erkennen sie Seine Wahrheit immer neu mit ihren eigenen Augen. Der Heilige Geist enthüllt der ganzen Gemeinde mehr und mehr die vielfältige Weisheit Gottes.“

Was hier als evangelikales Schriftbekenntnis formuliert wird, ist dies: Die Heilige Schrift ist göttlich inspiriert; sie ist deshalb wahr und irrtumslos in ihren Aussagen; als das geschriebene Wort Gottes hat sie höchste Autorität für alle Glaubens- und Lebensfragen; sie ist wirkkünftig um ihren Heilszweck zu erreichen, gilt allen Menschen zu allen Zeiten und vermag durch das erleuchtende Wirken des Heiligen Geistes Menschen in allen Kulturen anzusprechen; mehr noch: Je mehr sich die Heilige Schrift durch die Zeiten und in allen Kulturen der christlichen Kirche erschließt, desto umfassender wird der Schatz ihrer göttlichen Wahrheit verstanden. Die Lausanner Verpflichtung ist also nicht nur ein Bekenntnis zur uneingeschränkten Wahrheit und Wirkkräftigkeit der Bibel, sondern zugleich ein Eingeständnis der Begrenztheit menschlicher Erkenntnis, so dass die Fülle biblischer Wahrheit nie von einem Einzelnen ausgeschöpft werden kann, sondern sich nur der ganzen Gemeinde in der Ergänzung durch die Jahrhunderte und die gegenseitige Ergänzung der Glieder des weltweiten Leibes Christi ergibt. Damit ist ein wesentlicher Akzent gesetzt. Nicht der erkennende Mensch mit seiner Vernunft sitzt auf dem Thron, und die Heilige Schrift sitzt auf der Anklagebank oder nimmt die Aschenputtelrolle ein. Vielmehr sind die Gewichte hier ähnlich verteilt wie bei den Reformatoren. Der gleiche Martin Luther, der den religiösen Problemströmungen seiner Tage sein „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ entgegen hielt, schrieb am Vorabend seines Todes (1546): „Die heiligen Schriftsteller meine niemand genugsam geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten die Kirchen gelenkt ... Wir sind Bettler, das ist wahr!“ (W. A. 48,241).

Nicht alle Evangelikalen teilen konsequent das Schriftverständnis, wie es die Glaubensbasis der Allianz intendiert, geschweige denn die deutlichen Aussagen der ‚Lausanner Verpflichtung‘.

Gerade unter deutschen Evangelikalen finden sich hier manche Abschwächungen und Uminterpretationen. Aber auch weltweit brachte der Neo-Evangelikalismus seit Beginn der 1950er Jahre nicht nur eine Überwindung der Separation und Militanz des regressiven Fundamentalismus, wie er sich seit dem zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts darstellte. Die führenden Köpfe des Neo-Evangelikalismus hatten zunächst durchaus noch ein 'fundamentalistisches' Schriftverständnis, traten dafür aber nicht mehr abgrenzend ein. Im Bemühen um Kooperation mit Partnern anderer theologischer und konfessioneller Überzeugungen traten kontroverse Positionen zunehmend in den Hintergrund. Gemeinsamkeiten wurden betont. Auch der wissenschaftliche Fundamentalismus des frühen 20. Jahrhunderts hatte keine Berührungspunkte, sondern vertrat sein Anliegen offensiv, begründet und differenziert. Letzteres war nun aber immer weniger angesagt, und in den 1960er Jahren war man dann (etwa am berühmten neo-evangelikalen Fuller Theological Seminary) auch in den U.S.A. so weit, dass man unter dem Einfluss der Theologie von Karl Barth bereit war, auch im Schriftverständnis eine Synthese zwischen evangelikalen und historisch-kritischen Überzeugungen einzugehen. In Europa gab es dieses Spektrum evangelikaler Positionen schon länger, auch in der Europäischen Evangelischen Allianz.¹¹ Der Grund war, dass hier auch pietistische und freikirchliche Theologen an den weithin bibelkritischen Theologischen Fakultäten der Universitäten ausgebildet worden waren.

¹¹ Schon 1951, als es in Woudschoten um die Gründung der World Evangelical Fellowship und das Zusammengehen mit der amerikanischen National Association of Evangelicals ging, gab es bei manchen europäischen und deutschen Delegierten Vorbehalte gegen das 'fundamentalistische' Schriftverständnis der amerikanischen Neo-Evangelikalen um Harold Ockenga. 1952 wurde dann in Siegen die Europäische Evangelische Allianz gegründet, um auch diejenigen wieder mit ins Boot zu holen, die ein Jahr zuvor der Weltweiten Evangelischen Allianz nicht beigetreten waren, weil ihnen deren Schriftverständnis und das der amerikanischen Neo-Evangelikalen zu konservativ schien und deren Abgrenzung gegenüber der Ökumene (noch) zu deutlich ausfiel. Vgl. St. Holthaus, *Fundamentalismus*, S. 306-314.

3.2 Chicago-Erklärung:

Die Diskussionen um das Schriftverständnis in evangelikalen Denominationen und Hochschulen führte schließlich 1977 zur Gründung des `Internationalen Rats für biblische Irrtumslosigkeit´ (International Council on Biblical Inerrancy, kurz ICBI), in dem sich konservative evangelikale Theologen aus den U.S.A. und aller Welt zusammenschlossen¹². Der ICBI nahm sich ein Zehn-Jahres-Programm vor, um drei Erklärungen zur Heiligen Schrift zu erarbeiten und zu verabschieden (zur Irrtumslosigkeit der Bibel, 1978; zur Hermeneutik, 1982; und zur Anwendung der Heiligen Schrift, 1986), dazu Konferenzen zur Bibelfrage und die Veröffentlichung grundlegender Literatur zu einem biblisch-konservativen evangelikalen Schriftverständnis. 1988 war diese Arbeit dann abgeschlossen und der ICBI beendete sein Programm.

Bekannt wurde vor allem die `Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel´ von 1978. In 24 Artikeln werden jeweils Facetten der uneingeschränkten Wahrheit der Schrift bekräftigt und abweichende Positionen verworfen. In einer zusammenfassenden `Kurzen Erklärung´, die vorangestellt wird, werden fünf zentrale Aspekte des Schriftverständnisses bezeugt:

- 1. Gott, der selbst die Wahrheit ist und nur die Wahrheit spricht, hat die Heilige Schrift inspiriert, um sich damit selbst der verlorenen Menschheit durch Jesus Christus als Schöpfer und Herr, Erlöser und Richter zu offenbaren. Die Heilige Schrift ist Gottes Zeugnis von seiner eigenen Person.*
- 2. Die Heilige Schrift hat als Gottes eigenes Wort, das von Menschen geschrieben wurde, die vom Heiligen Geist zugerüstet und geleitet wurden, in allen Fragen, die sie anspricht, un-*

¹² Unter anderen gehörten zum Beirat des ICBI auch führende Neo-Evangelikale der 50er Jahre wie Harold Lindell und Harold Ockenga; ebenso auch bekannte Evangelikale wie Jay Adams, Henri Blocher [Frankreich], W.A. Criswell, Charles Feinberg, James Kennedy, Samuel Külling [Schweiz], John MacArthur, Josh Dowell, Roger Nicole, Luis Palau, Merrill Tenney und John Walvoord. Zum Rat selbst zählten Theologen wie Gleason Archer, James Boice, Norman Geisler, Harold Hoehner, Kenneth Kantzer, James I. Packer, J. Barton Payne, Robert Preus, Earl Radmacher, Francis Schaeffer und R.C. Sproul.

fehlbare göttliche Autorität: Ihr muss als Gottes Unterweisung in allem geglaubt werden, was sie bekennt; ihr muss als Gottes Gebot gehorcht werden, in allem, was sie fordert; sie muss als Gottes Unterpfand in allem ergriffen werden, was sie verheißt.

3. Der Heilige Geist, der göttliche Autor der Schrift, beglaubigt sie sowohl durch sein inneres Zeugnis, als auch, indem er unseren Verstand erleuchtet, um ihre Bedeutung zu verstehen.

4. Da die Schrift vollständig und wörtlich von Gott gegeben wurde, ist sie in allem, was sie lehrt, ohne Irrtum oder Fehler. Dies gilt nicht weniger für das, was sie über Gottes Handeln in der Schöpfung, über die Ereignisse der Weltgeschichte und über ihre eigene literarische Herkunft unter Gott aussagt, als für ihr Zeugnis von Gottes rettender Gnade im Leben einzelner.

5. Die Autorität der Schrift wird unausweichlich beeinträchtigt, wenn diese völlige göttliche Inspiration in irgendeiner Weise begrenzt oder missachtet oder durch eine Sicht der Wahrheit, die der Sicht der Bibel von sich selbst widerspricht, relativiert wird. Solche Abweichungen führen zu ernsthaften Verlusten sowohl für den Einzelnen, wie auch für die Kirche.

Der letzte Punkt macht deutlich, dass die Chicago-Erklärung jegliche Relativierung der Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift als schädlich ablehnt. Vor allem aber bezeugt sie die Heilsoffenbarung Gottes in der Schrift, ihre Inspiration und Autorität als Gottes durch Menschen geschriebenes Wort, ihre Beglaubigung und Erschließung durch den Heiligen Geist sowie ihre irrtumslose Wahrheit in jeder Hinsicht.

Manche europäischen Evangelikalen zeigten sich der `Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit` gegenüber reserviert, weil sie ein amerikanisches Produkt sei. Sie übersahen dabei, dass es sich bei dem `Internationalen Rat für biblische Irrtumslosigkeit` um ein internationales Gremium handelt. Sie übersahen auch, dass sich bereits die `Lausanner Verpflichtung`, die von einem denkbar breiten Gremium aus 150 Nationen verabschiedet wurde, zur Irrtumslosigkeit der Schrift bekannte. – Andere Evangelikale¹³ haben

¹³ So Heinzpeter Hempelmann, *Gemeinsame Liebe: Wie Evangelikale die Autorität der Bibel bestimmen*, Bad Liebenzell: VLM, 2001, S. 33, 49, 51, 53, 54, 71ff, 76ff, 87ff.

die `Chicago-Erklärung` abgelehnt weil sie meinten, der Wahrheitsanspruch der Bibel schließe nicht notwendig zugleich ihre sachliche Richtigkeit und Wirklichkeitskongruenz ein. Aber solch ein Konzept von Wahrheit ist der Bibel fremd (vgl. 1Kö 10,6; 22,16; Spr 8,7ff mit Ps 19,8ff; 119,160). Wenn Wahrheit (nicht nur, aber auch) als Übereinstimmung mit der Wirklichkeit und als Gegensatz zu Irrtum und Fälschung begriffen wird, ist dies kein philosophisch-rationalistisches Wahrheitsverständnis, sondern ganz in Übereinstimmung mit dem Wahrheitskonzept der Bibel. Und wenn zusätzlich behauptet wird, das Schriftverständnis der `Chicago-Erklärung` stünde nicht im Einklang mit den Reformatoren, ist auch diese Behauptung zu hinterfragen. Denn Luther und der lutherische Pietismus – ganz zu schweigen von der lutherischen Orthodoxie – vertraten sehr wohl die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift (wie im nächsten Kapitel ausführlicher belegt werden wird).¹⁴ Luther war überzeugt – um nur eine einzige Aussage von ihm zu zitieren – das Bibelwort sei „ein rein gewiss Wort, das nicht trüget und fehlet, wie Menschenworte tun“ (W.A. 48,92). Und der führende Hermeneutiker des späteren lutherischen Pietismus, Johann Jacob Rambach, hielt angesichts der aufkommenden Aufklärung fest, die biblischen Autoren seien Leute gewesen, „welche nicht können convinciret werden, dass sie etwas falsches geschrieben. Denn ob gleich Spinoza und Hobbesius sich sehr bemühen, allerley discrepantien und contradictoria in der Schrift aufzusuchen und zu zeigen, so kann man doch alle ihre objectiones und dubia leicht beantworten, und die scheinenden contradictiones concillieren.“¹⁵

Natürlich führen die Herausforderungen der Zeit immer wieder zu spezifischen Betonungen und Formulierungen im Bibelbe-

¹⁴ Zu diesen Argumenten siehe näher Helge Stadelmann, „Auf festem Fundament: Warum das Bekenntnis zur Biblischen Irrtumslosigkeit nicht von schlechten Eltern ist“, in: ders. (Hrsg.), *Liebe zum Wort: Das Bekenntnis zur Biblischen Irrtumslosigkeit als Ausdruck eines bibeltreuen Schriftverständnisses. Zum Gespräch mit Heinzpeter Hempelmann*. Nürnberg: VTR, 2002, S. 7-33.

¹⁵ J. J. Rambach, *Erläuterung über seine eigene Institutiones Hermeneuticae Sacrae*, hrsg. E. Fr. Neubauer, Bd. I, Giessen: Philipp Krieger, 1738, S. 94f.

kenntnis. So auch bei der Lausanner Verpflichtung, der es auf biblischer Basis vor allem um ein ganzheitliches (Evangelisation und soziale Verantwortung einschließendes) Missionsverständnis ging; und so auch bei den Chicago-Erklärungen von 1978, 1982 und 1986, deren Anliegen die differenzierte Repräsentation eines bibeltreuen Schriftverständnisses angesichts der Tendenz zu gemäßigt-kritischen Positionen im eigenen evangelikalischen Bereich war. Es wird sich aber nur schwer bestreiten lassen, dass die Evangelikalen mit ihrem Schriftverständnis der Substanz nach in der Tradition der evangelischen Kirchen der Reformation stehen. Sie stehen damit zugleich den davon abweichenden Schriftauffassungen distanziert gegenüber, die sich in subjektiver Vielfalt innerhalb der protestantischen Kirche der Aufklärung entwickelt haben.

4. Zur evangelischen Bekenntnistradition.

Es kann im Rahmen dieses kurzen Beitrags nicht die Aufgabe sein, alle Bekenntnisse der Kirchen der Reformation seit dem 16. Jahrhundert zu analysieren. Es geht hier abschließend lediglich darum anhand von Beispielen zu zeigen, dass das Schriftverständnis der Evangelikalen im Einklang mit der Hochschätzung der Heiligen Schrift in der evangelischen Bekenntnistradition steht.

Im `Heidelberger Katechismus´ (1563) wird auf die Frage Nr.21: „Was ist wahrer Glaube?“ geantwortet: „*Wahrer Glaube ist nicht nur eine feste Erkenntnis, durch die ich alles für wahr halte, was Gott in seinem Wort uns offenbart hat, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirkt, dass nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden ... geschenkt ist ...*“. Was hier bekannt wird, steht in Einklang mit evangelikalischen Überzeugungen. Dass alles wahr ist, was Gott in seinem Wort offenbart hat – verstanden als Aussage über die ganze Bibel und nicht nur als Aussage über einen `Kanon´ im Kanon! – war ebenso Überzeugung der Väter des Heidelberger Katechismus, wie es Überzeugung aller Evangelikalen ist, die sich nicht dem historisch-kritischen Gedankengut geöffnet haben. Und dass rechter biblischer Glaube und rechte biblische Erkenntnis nicht nur eine menschliche „für-Wahr-halte“ Leistung ist, sondern ein geistgewirktes Vertrauen und Verstehen, klingt auch im Bibel-

bekenntnis der Lausanner Verpflichtung und in der Kurzen Erklärung der Chicago-Erklärung an.

Das die Hauptströmungen der Reformation zusammenfassende und abschließende `Westminster Bekenntnis´ von 1647 zählt zunächst alle 66 biblischen Bücher auf (unter Ausschluss der Apokryphen) und führt dann in Artikel 1.4+5 aus: *„Die Autorität der Heiligen Schrift, um deretwillen man ihr glauben und gehorsam sein muss, beruht nicht auf dem Zeugnis irgendeines Menschen oder einer Kirche, sondern völlig auf Gott, der die Wahrheit selbst ist, als ihrem Autor; und darum ist sie anzunehmen, weil sie das Wort Gottes ist. // Wir können zwar durch das Zeugnis der Kirche dazu bewogen und angeleitet werden, die Heilige Schrift hochzuschätzen und ehrerbietig zu betrachten; auch das himmlische Wesen des Inhalts, die Wirksamkeit der Lehre, die Erhabenheit der Redeweise, die Übereinstimmung aller ihrer Teile, der Gesamtzweck des Ganzen (der darin besteht, alle Ehre Gott zu geben), die von ihr gewährte völlige Enthüllung des einzigen Weges zum Heil für den Menschen, die vielen anderen unvergleichlichen Vorzüge, und ihre gänzliche Vollkommenheit darin, sind Gründe, durch die sie zum Überfluss beweist, dass sie das Wort Gottes ist. Aber trotzdem kommt unsere volle Überzeugung und Gewissheit von ihrer unfehlbaren Wahrheit und ihrer göttlichen Autorität aus dem inneren Wirken des Heiligen Geistes, der durch und mit dem Wort in unseren Herzen Zeugnis gibt.“* Auch in diesen Aussagen ist das Bekenntnis zum göttlichen Ursprung der Schrift, ihrer Autorität, Wirksamkeit, Erhabenheit, inneren Übereinstimmung, Vollkommenheit und unfehlbaren Wahrheit ebenso deutlich, wie das Angewiesensein des Menschen auf die Erkenntnis dieses ihres Charakters durch das erleuchtende Wirken des Heiligen Geistes. Stellt man die Frage, ob diese Bekenntnisaussagen eher den Relativierungen und Zweifeln der modernen Bibeldkritik näher stehen als dem Bezeugen der Inspiration, Autorität und uneingeschränkten Wahrheit der Bibel in der Allianz-Basis, der Lausanner Verpflichtung oder der Chicago-Erklärung, ist die Antwort klar.

Wir haben nun Luther und den lutherischen (Früh-)Pietismus zu Wort kommen lassen; haben mit dem Heidelberger Katechismus und dem Westminster Bekenntnis zwei reformierte Bekenntnisschriften verglichen. Fragen wir abschließend, wie sich die klassische baptistische Bibelposition¹⁶ darstellt. Das baptistische Glaubensbekenntnis von 1689 stellt das Bekenntnis zur Bibel (Kap.1 `Über die Heilige Schrift`) betont an den Anfang und entfaltet dieses in 10 Artikeln: „1. *Die Heilige Schrift ist die einzig ausreichende, sichere und unfehlbare Richtlinie für alle zum Heil notwendige Erkenntnis ...*“. Nachdem in (Art. 2) die 66 kanonischen Bücher aufgezählt und in (Art. 3) die Apokryphen als menschliche Schriften eingestuft worden sind, folgt das Bekenntnis zur Autorität der Bibel: „4. *Die Autorität der Heiligen Schrift, derentwegen man ihr glauben und gehorchen soll, beruht nicht auf dem Zeugnis irgendeines Menschen oder einer Gemeinde, sondern vollständig auf Gott (der die Wahrheit selbst ist) als ihrem Autor. Sie muss also deshalb angenommen werden, weil sie das Wort Gottes ist.*“ Inspiration und Autorität der Bibel als Gottes Wort hängen also zusammen. Gegen die katholische Position, dass die Kirche Vergewisserung schenkt, dass die Bibel Gottes Wort ist, wird – mit dem Westminster Bekenntnis – bezeugt: „5. *Wir können zwar durch das Zeugnis der Gemeinde Gottes zu einer hohen und ehrerbietigen Wertschätzung der Heiligen Schrift bewegt und angeleitet werden. Auch das himmlische Wesen ihres Inhalts, die Wirksamkeit ihrer Lehre, der würdige Stil, die Übereinstimmung aller Teile, der Zweck des Ganzen (der darin besteht, Gott alle Ehre zu geben), die vollständige Offenbarung des einzigen Heilswegs für den Menschen, viele andere unvergleichliche Vorzüge und ihre gänzliche Vollkommenheit sind Gründe, durch die sie selbst sehr deutlich beweist, dass sie das Wort Gottes ist. Trotzdem wird unsere volle Überzeugung und Gewissheit bezüglich der unfehlbaren Wahrheit und göttlichen Autorität derselben durch das innere Wirken des Heiligen Geistes hervorgebracht, der durch das Wort und mit*

¹⁶ Vgl. dazu L. Russ Bush/Tom J. Nettles, *Baptists and the Bible: The Baptist doctrines of biblical inspiration and religious authority in historical perspective*, Chicago: Moody, 1980 [3. Aufl. 1983].

dem Wort in unseren Herzen davon Zeugnis gibt.“ Die unfehlbare Wahrheit und göttliche Autorität bezeugt sich also beim Betrachten durch die wahrnehmbaren Eigenschaften der Schrift selbst, wird aber dadurch nicht schon zur Glaubensgewissheit, sondern erst durch das innere Zeugnis des Heiligen Geistes. Dieses Geisteszeugnis fügt dem Wort Gottes aber nichts hinzu, so wird in (Art. 6) verdeutlicht, kann dies auch nicht, denn die Schrift ist selbst genugsam. Sie ist zudem klar, so dass alles, was notwendiger Weise zum Heil erkannt werden muss, beim Lesen der Schrift auch erkannt werden kann (Art. 7). Daraufhin wird die göttliche Eingebung und Erhaltung der Heiligen Schrift bekannt: *„8. Das Alte Testament wurde in Hebräisch ... und das Neue Testament in Griechisch ... unmittelbar von Gott inspiriert und durch seine einzigartige Sorgfalt und Vorsehung zu allen Zeiten rein erhalten, weshalb sie authentisch sind, so dass sich die Gemeinde in allen religiösen Auseinandersetzungen letztlich auf sie berufen muss.“* Schrift ist mit Schrift auszulegen (Art. 9); und alle menschlichen Lehrmeinungen, Konzilsbeschlüsse und Traditionen sind an der vom Heiligen Geist eingegebenen Schrift als höchste Urteilsinstanz zu prüfen (Art. 10). – Auch in diesem ausführlichen Bekenntnis sind evangelikale Glaubensüberzeugungen wie die von der göttlichen Inspiration, Autorität, vollkommenen Wahrheit und Maßgeblichkeit der Heiligen Schrift vorgebildet.

Mit ähnlicher Ehrerbietung spricht das Glaubensbekenntnis der deutschen Baptisten von 1847 (sowie seine beiden Vorformen von 1837 und 1843) von der Bibel: *„Wir glauben, dass die heiligen Schriften des Alten Testaments ... [werden aufgezählt] so wie die heiligen Schriften des Neuen Testaments ... [werden aufgezählt] wahrhaftig vom Heiligen Geiste eingegeben sind; so dass dies Bücher insgesamt die allein wahre göttliche Offenbarung an das Menschengeschlecht ausmachen¹⁷ und die allei-*

¹⁷ Das Attribut „ausmachen“ ist eine Verdeutlichung gegenüber den Vorformen dieses Bekenntnisses von 1837 und 1843, die von „enthalten“ sprechen: Die Bibel `enthält` nicht nur – hier und da – göttliche Offenbarung (im Sinne eines `Kanon` im Kanon); sie macht als inspiriertes Gotteswort diese Offenbarung vielmehr in ihrer Ganzheit aus.

nige Regel und die Richtschnur des Glaubens und Lebenswandels sein müssen.“ Wie in der späteren Glaubensbasis der Evangelischen Allianz ist hier die göttliche Inspiration und Maßgeblichkeit für Glauben und Leben der Bibel bekräftigt.

Evangelikales Schriftverständnis steht in einer langen Tradition evangelischen Bekenntens. Evangelikales Schriftbekenntnis ist vor Auflösungserscheinungen und Uminterpretationen nicht geschützt. Bis heute hat das evangelikale Bekenntnis aber immer wieder die Kraft gehabt das zu bezeugen, wofür eine gute evangelische Bekenntnistradition steht: die uneingeschränkte göttliche Inspiration, Autorität und Wahrheit der Heiligen Schrift.

ZEUGNISSE ZUR UNFEHLBARKEIT UND IRRTUMSLOSIGKEIT DER BIBEL: ALTE KIRCHE, REFORMATION, PIETISMUS – UND DIE EVANGELIKALEN

Man schreibt das Jahr 431 n. Chr. In Ephesus findet eine große Synode statt. In würdiger Versammlung kommen die geistlichen Vertreter der Kirchen zusammen. Im Versammlungssaal steht ein Thron. Er ist für keinen Kirchenführer reserviert – für keinen Bischof, Metropolit oder gar Papst. Auf dem Thron liegt ein aufgeschlagener Bibelkodex. Der Ehrenplatz in der Kirche gehört der Bibel, das will man ausdrücken. Die Gemeinden werden nicht von Menschen und ihren Meinungen regiert, sondern von Gottes Wort. Der erhöhte Herr selbst gibt durch sein göttliches Wort den Ton an in der Kirche. Er regiert durch sein Wort seine Kirche. Und das soll auch auf der Synode gelten. Da will man nicht zu demokratischen Mehrheitsentscheidungen kommen, sondern will gemeinsam erkennen, was Gottes Wort sagt – und das, was es sagt, dann in den Gemeinden glauben und tun.

Im Folgenden gehen wir anhand der Quellen der Frage nach, wie sich die klassische christliche Haltung zur Heiligen Schrift darstellt. Dabei wird sich zeigen, dass das Schriftverständnis der Evangelikalen, wie wir es oben in Kapitel 1 skizziert haben, an die Bibelhaltung anknüpft, die die christliche Kirche in ihren segensreichsten Zeiten geprägt hat.

1. Alte Kirche.

Vielfältig hat man schon früh in der Kirche auch zeichenhaft Hochachtung gegenüber der Heiligen Schrift ausgedrückt. In besonderer Schönschrift wurden Bibelteile sorgfältig abgeschrieben. Bibelkodices wurden mit Prachteinbänden ausgestattet. Teils wurde die Bibel in festlicher Prozession in die Kirche getragen, begleitet von Klerikern mit brennenden Kerzen. Symbolisch wurde die Bibel in der gottesdienstlichen Liturgie geküsst als Ausdruck der Liebe zu ihr. Warum? Hinter all den Zeichen tiefer Verehrung stand die Überzeugung, dass *dieses* Buch nicht irgendein Buch,

nicht einmal nur ein bedeutendes menschliches Buch, sondern Gottes Buch war. Und während philosophisch geschulte heidnische Christengegner wie Celsus, Porphyrius oder Julian die Bibel in Frage stellten, war die frühe Kirche tief überzeugt von der göttlichen Wahrheit und Autorität der Heiligen Schrift.

Schon der Kirchenvater *Irenäus* (ca. 140-200) bekennt, „dass die Schrift vollkommen ist, weil sie von Gottes Wort und seinem Geist gesprochen ist“ (*Adv. Haer.* II. 28.). Für *Gregor von Nazianz* (+390) hat die Inspiration hermeneutische Bedeutung: „Die kleinsten Linien der Schrift stammen vom Heiligen Geist. Also haben wir die geringsten Schattierungen des Sinnes zu beachten“ (*Orat.* 2,105). Nach *Augustin* (354-430) sind die biblischen Schriften von Gott „gesprochen“ (*divinitus esse dictum*) und daher ohne Widerspruch; denn in ihnen liegt das Reden des Geistes Gottes durch Menschen vor (*per homines dixerit Die spiritus*; *DCD* XVIII,41; XX,1). Augustin zieht aus der Schriftinspiration die Folgerung, dass die biblischen Schriften „in sich übereinstimmen, so dass sie in nichts voneinander abweichen (*concordes inter se adque in nullo dissentientes*; *DCD* XVIII,41); und: „Die Heilige Schrift kann nicht irren bzw. trügen“ (*sancta scriptura fallere non potest*; *Ad Cresc.* 1,39). Die Irrtumslosigkeit der Schrift vertritt Augustin auch mit folgenden Worten: „Nur jene Bücher der Schrift, die kanonisch genannt werden, lernte ich so zu achten und zu ehren, dass ich ganz gewiss glaube, dass kein Autor in diesen Büchern irgendeinen Fehler beim Schreiben machte ... Andere Autoren (dagegen) lese ich nicht mit dem Gedanken, das, was sie lehrten oder schrieben sei wahr, nur weil sie Heiligkeit oder Bildung aufweisen“ (*Epist.* 82,1.3). Und ganz ähnlich äußerte der große scholastische Theologe *Thomas von Aquin* im Mittelalter seine Glaubensüberzeugung hinsichtlich der Wahrheit der Schrift: „Es ist häretisch zu sagen, dass irgendwelche Unwahrheit in den Evangelien oder in irgendeiner kanonischen Schrift enthalten sei“ (*Iob* 13,1). Es wundert von daher nicht, dass die *Katholische Kirche* die altkirchliche Tradition von der göttlichen Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bis in die Texte des *Vaticanum I* (1870, 'Konstitution über den katholischen Glauben', Kap.II+III) und des *Vaticanum II* (1965, 'Konstitution über die göttliche Offenbarung', Kap. III) übernommen hat.

2. Reformation.

Schaut man sich heute die Kirchen der Reformation (Landeskirchen sowie manche Freikirchen) an, so könnte man meinen, Bibelkritik und Relativierung der Heiligen Schrift gehöre zum Erbgut evangelischen Christseins. Weit gefehlt! Die Kirchen der Reformation haben einmal als ‚Kirche des Wortes (Gottes)‘ begonnen. Das wird deutlich, gleich ob wir exemplarisch Johannes Calvin, Martin Luther oder Menno Simons betrachten.

2.1 Calvin:

Calvin (1509-1564) war von der Inspiration der Bibel überzeugt. In seinen ‚*Institutiones*‘ drückt er das unter anderem so aus: „So halten wir dafür ..., dass die Schrift zwar durch den Dienst von Menschen, aber tatsächlich doch aus Gottes eigenem Munde uns zufließt“ (*Inst.* I.7.5). Und in seiner Auslegung des 2.Timotheusbriefes: „Wir sind überzeugt, dass die Propheten nicht aus ihrem eigenen Sinn heraus gesprochen haben, sondern als Werkzeuge des Heiligen Geistes (*spiritus sancti organa*) weitergegeben haben, was ihnen vom Himmel aufgetragen war. Wer also von den Schriften Gewinn haben will, muss vor allem daran festhalten, dass er es ... nicht mit einer aus menschlicher Willkür hervorgebrachten Lehre zu tun hat, sondern mit einer vom Geist diktierten“ (*spiritu sancto dictatam, Kommentar zu 2Tim 3,16*). Die Inspiration macht den entscheidenden Unterschied zwischen den neutestamentlichen Schreibern und der kirchlichen Tradition aus: „Allerdings besteht ... zwischen den Aposteln und ihren Nachfolgern der Unterschied, dass jene sichere und beglaubigte Schreiber (*certi et authentici amanuenses*) des Heiligen Geistes waren und ihre Schriften deshalb als Offenbarungsworte Gottes zu gelten haben, diese dagegen keine andere Aufgabe haben als zu lehren, was in der Heiligen Schrift überliefert und versiegelt ist ... Hier kann auch niemand zweifeln, der recht erkannt hat, was Glaube ist; denn dieser muss sich doch auf einen so festen Grund stützen, dass er dadurch gegen den Satan und alle Listen der Hölle und gegen die ganze Welt unüberwindlich standhält. Diesen festen Grund aber werden wir einzig und allein in Gottes Wort finden. Zudem besteht noch eine allgemeine Ursache, auf die man hier achten muss: Wenn Gott dem Menschen die Fähigkeit nimmt, (heute; Helge Stadelmann) ein neues Dogma vorzubringen, so geschieht das dazu, dass er allein in der geistlichen Unterweisung un-

ser Meister sei, wie ja er allein auch der Wahrhaftige ist, der nicht lügen noch trügen kann“ (*Inst.* IV. 8.9). Dem fehlbaren Menschenwort wird hier das unfehlbare Gotteswort gegenüber gestellt. Für die Glaubwürdigkeit kann Calvin dann auch ausführlich argumentieren (*Inst.* I Kap. 8). Er weiß aber zugleich, dass nicht allein menschliche Argumente, sondern nur der Heilige Geist die Unfehlbarkeit der Schrift zur Glaubensgewissheit werden lassen kann: „Dennoch ist es Torheit, wenn man meint, der Schrift auf dem Weg des Disputierens ihre Glaubwürdigkeit sichern zu können ... (Das) Zeugnis des Heiligen Geistes ist besser als alle Beweise. Denn wie Gott selbst in seinem Wort der einzige vollgültige Zeuge von sich selber ist, so wird auch dies Wort nicht eher im Menschenherzen Glauben finden, als bis es vom inneren Zeugnis des Heiligen Geistes versiegelt worden ist“ (*Inst.* I. 7.4). Calvin ist nicht der Anwalt eines bloßen Verstandesglaubens oder einer toten Orthodoxie. Er weiß um die Wechselwirkung von lebendiger Gotteserfahrung und gehorsamer Schrifthalung. Mancher Bibelskeptiker heute, dessen eigene eher verkümmerte Spiritualität zu bestätigen scheint, dass man von der Schrift nicht allzu viel erwarten könne, sollte sich zu Herzen nehmen, wie der Genfer Reformator den Zusammenhang von Bibelhaltung und geistlicher Erfahrung akzentuiert: „Der Heilige Geist ist mit seiner Wahrheit, die er in der Schrift kundgemacht hat, derart verbunden, dass er erst dann seine Kraft äußert und erweist, wenn man sein Wort mit gebührender Ehrfurcht und Achtung vor seiner Würde aufnimmt“ (*Inst.* I 9.3).

Wir halten fest: Nach reformatorischer Lehre, wie sie Calvin formuliert, ist die Heilige Schrift Wort für Wort von Gott inspiriert und deshalb völlig wahr. Für Letzteres ist der Reformator auch bereit zu argumentieren, aber er weiß, dass das nicht genug ist: Es geht am Ende um eine Glaubensüberzeugung, die nur der Geist Gottes wirken kann. Umgekehrt: Nur wer der Bibel vertraut und ihre Göttlichkeit achtet, wird auch ihre geistliche Kraft erfahren und Gewinn von der Beschäftigung mit der Schrift haben. – Heute würde man sagen, Calvin habe eine `konservative` Schrifthalung gehabt. Aber wie steht es vergleichsweise mit der Schrifthalung von Martin Luther? Erweist

er sich vielleicht als Stammvater des liberalen Protestantismus, wie wir ihn heute weithin kennen?

2.2 Luther.

Während die lutherischen Bekenntnisschriften erstaunlicher Weise kein ausdrückliches Bibelbekenntnis enthalten (es vielmehr voraussetzen)¹⁸, hat sich der große Reformator Martin Luther (1483-1546) immer wieder und sehr betont zum Wesen und zur rechten Auslegung der Schrift geäußert.

Wie Armin Buchholz herausgearbeitet hat¹⁹, war Luthers Grund-sicht folgende: Die Heilige Schrift ist `Schrift Gottes´ und als solche `Geschöpf Gottes´ (*Creatura Dei*). Zu unterscheiden – aber nicht zu scheiden – ist dabei ihr Charakter als `Schrift´ (d. h. ihre geschöpfliche Seite) und als Schrift `Gottes´ (d. h. ihre göttliche Seite). Zunächst ist ihre geschöpflich-menschliche Seite als

¹⁸ Während viele reformierte Bekenntnisse mit oft ausführlichen Artikeln zur Heiligen Schrift beginnen, sucht man nach solchen Artikeln in den lutherischen Bekenntnisschriften vergeblich. Vielleicht hat dieser Mangel dazu beigetragen, dass sich die lutherische `Kirche des Wortes´ mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert so umfassend der Bibelkritik geöffnet hat.

¹⁹ A. Buchholz, *Schrift Gottes im Lehrstreit: Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung in seinen drei großen Lehrstreitigkeiten der Jahre 1521-28*, Frankfurt: P. Lang, 1993. – Zum Schriftverständnis des Reformators und seinem Eintreten für die uneingeschränkte Wahrheit, Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel s. auch J. W. Montgomery, „Lessons from Luther on the Inerrancy of Holy Writ“, in: ders., *God's Inerrant Word*, Minneapolis 1974, S. 63-94; R. D. Preus, „The View of the Bible held by the Church: The Early Church through Luther“, in: N. L. Geisler (Hrsg.), *Inerrancy*, Grand Rapids 1980, S. 357-382. Lesenswert sind auch W. Walther, *Das Erbe der Reformation*, Leipzig 1918; W. Bodamer, „Luthers Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration“, *Theol. Quartalschrift* (1936), S. 240ff; P. Schempp, „Luthers Stellung zur Heiligen Schrift“, in: ders., *Theologische Entwürfe*, München 1973 (1. Aufl. 1929), S. 14ff; W. M. Oesch, „Luther zur Inspiration der Heiligen Schrift“, *Lutherischer Rundblick*, 12/1964, S. 58-79, und 13/1965, S. 2-15. Wichtig ist auch E. F. A. Klug, *From Luther to Chemnitz: On Scripture and the Word* (Diss. FU Amsterdam), Kampen 1971.

‘Schrift’ ernst zu nehmen. Aus ihr folgte Luther – im Unterschied zu vielen seiner modernen Nachfolger – nicht ihre Irrtumsfähigkeit bzw. Irrtümlichkeit. Vielmehr betonte er ihre Sprachlichkeit und leitete daraus wichtige Auslegungsgrundsätze ab: Weil die Bibel in normaler menschlicher Sprache geschrieben ist, liegt ihr (göttlicher) Sinn in den Ausdrucksformen ganz normaler Grammatik vor. Das was Gott offenbaren will, erschließt sich daher im Literalsinn dessen, was da steht – nicht erst in ‘höheren’ Bedeutungsebenen (wie bei dem seit der Alten Kirche entwickelten ‘Vierfachen Schriftsinn’), die nur die theologisch gebildeten Kleriker verstehen können. Hält man sich an den Literalsinn, liegen ihre heilsnotwendigen Inhalte in aller nötigen Klarheit zutage und können auch von den Laien verstanden werden. Deshalb lohnt es sich, die Bibel ins Deutsche zu übersetzen und in die Hand des Kirchenvolkes zu geben. – Zugleich ist aber auch die ‘göttliche’ Seite der Bibel als Schrift bzw. Geschöpf *Gottes* ernst zu nehmen. Als Gottes Schrift ist sie inspiriertes Gotteswort, unterscheidet sich von allen menschlichen Worten, hat eine einzigartige Autorität und ist völlig wahr und frei von all den Irrtümern, die so typisch sind für Menschenworte und kirchliche Traditionen.

Für Luther ist die Bibel „des Heiligen Geists eigen, sonderlich Buch, Schrift und Wort“ (W. A. 38, 340.8; vgl. 54, 3.31ff; 54, 35; 54, 474, 4). Er kann geradezu definieren: „*Scriptura, hoc est Spiritus in scriptura*“ („[Heilige] Schrift, das ist Geist in der Schrift“, W. A. 2,512). Bis in Wortlaut und Ausdrucksweise hinein stammt für ihn die Schrift vom Heiligen Geist (W. A. 40, 3.254, zu Ps 127,3). Als inspiriertes Gotteswort ist die Bibel „ein rein gewiss Wort, das nicht trüget noch fehlet, wie Menschenworte tun“ (W. A. 48,92). Luther ist von der uneingeschränkten Wahrheit der Heiligen Schrift überzeugt: „Es ist unmöglich, dass die Schrift sich widerspricht; so erscheint es nur den gedankenlosen und widerspenstigen Heuchlern“ (W. A. 9,356; vgl. 15,1481; 40,1.420). Oder er schreibt: „Aber weil jedermann wohl weiß, dass sie [die Kirchenväter; Helge Stadelmann.] zuweilen geirrt haben als Menschen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn sofern sie mir ihr Verständnis aus der Schrift beweisen, die noch nicht geirret hat“ (W. A. 7,315; vgl. 15,1481). Zustimmung kann er sich in diesem Zusammenhang auf den Kirchenvater Augustin beziehen: „Des-

selben gleichen schreibt St. Augustin an St. Hieronymus: `Ich hab erlernt, allein den Büchern, die die Heilige Schrift heißen, die Ehre zu tun, dass ich festiglich glaube, keiner derselben Schreiber habe je geirrt; alle andern aber lese ich dermaßen, dass ich's nicht für wahr hab, was sie sagen, sie beweisen mir's denn mit der Heiligen Schrift oder öffentlicher Vernunft'.“ (W. A. 7,315). Deutlich ist hier, dass sich der Reformator (im Anschluss an die Alte Kirche) zur Irrtumslosigkeit der von Gott inspirierten Heiligen Schrift bekennt. Dieses Bekenntnis ist für das reformatorische Schriftprinzip geradezu konstitutiv, insofern das für Luther so zentrale *‘sola scriptura!’* Allein die Schrift! ganz wesentlich bedeutet, dass eben nicht irrtumsfähige Kirchenväter oder Konzilien, sondern allein die irrtumslose Heilige Schrift gelten soll.

Weil der Reformator von der Inspiration, Autorität, Widerspruchs- und Irrtumslosigkeit der Schrift überzeugt ist, setzt er sich energisch für die Bibel als Gottes Wort ein. Ihre Anerkennung ist für ihn das Fundamentalprinzip allen Theologisierens: Wer es verneint, „dass der Evangelisten Schriften Gottes Wort seien ..., mit dem will ich nicht ein Wort handeln. Denn mit dem soll man nicht disputieren, der da *prima principia* verwirft“ (*Tischreden, Erlanger Ausgabe*, 57,34). Umgekehrt klagt er: „Wenn sie glaubten, dass es Gottes Worte wären, würden sie es nicht elende, arme Worte lügen, sondern auch einen Tittel aus Buchstaben größer achten denn die ganze Welt und davor zittern und fürchten als vor Gott selbst. Denn wer ein einzelnes Wort Gottes verachtet, der achtet auch freilich keines nicht groß“ (W. A. 26,450.4). Luther erkennt deutlich, dass das In-Frage-Stellen der Bibel an einer einzigen Stelle einen Dammbruch nach sich zieht: „Denn gewiss ist's, wer einen Artikel nicht recht glaubt oder nicht will (nachdem er vermahnt und unterrichtet ist), der glaubt gewisslich keinen mit Ernst und rechtem Glauben. Und wer so kühn ist, dass er wagt, Gott leugnen oder Lügen strafen in einem Wort, und tut solches mutwillig wider und gegen die Tatsache, dass er einmal oder zweimal vermahnt oder unterwiesen ist, der wagt auch (tut's auch gewiss) Gott in allen seinen Worten leugnen und Lügen strafen. Darum heißt's rund und rein, ganz und alles geglaubt, oder nichts geglaubt. Der Heilige Geist lässt sich nicht trennen noch

teilen, dass er ein Stück sollte wahrhaftig, und das andere falsch lehren oder glauben lassen“ (W. A. 54,158; vgl. 32,59; 50,269; 56,249). Für sich selbst beansprucht Luther dem gegenüber ein bedingungsloses Am-Wort-Hängen: „So sehr soll man am Wort hängen, dass ich, selbst wenn ich alle Engel sähe und hörte sie mich eines anderen bereden, mich dadurch nicht nur nicht bewegen lassen sollte, irgendeinem Wort der Schrift nicht zu glauben, ja sogar meine Augen und Ohren zutun müsste, weil ich sie keines Blicks noch Gehörs würdigen dürfte“ (*Tischreden*, 2,288.11; Nr. 1987). Einen der Schrift übergeordneten Urteilsstandpunkt der Vernunft lehnt Luther ab: „Wie könnten wir Unbesonnenes und Vermesseneres tun, denn dass wir uns unterstehen, Gott und sein Wort zu richten, die wir von ihm sollten gerichtet werden? Darum soll man darauf schlicht stehen und beharren, dass, wenn wir hören, dass Gott etwas sagt, wir es glauben, und nicht darüber disputieren, sondern vielmehr unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi ...“ (W. A. 42,118 [lat.], *Genesis-Vorlesung* zu 1Mo 3,4-5, deutsch *Walch*² 1,193).²⁰ In aller Schärfe kann er formulieren: „Der Glaube sagt so: Ich glaube dem Gott, der da spricht. Was spricht er? Unmögliches, Verlogenes, Unsinniges, Unhaltbares, Verächtliches, Ketzerisches, Teuflisches – wenn Du die Vernunft befragst!“ (W. A. 40 I, 361.1). Und eben da (362,15): „Der Glaube opfert die Vernunft und tötet diese Bestie ..., diese schärfste und heilloseste Feindin Gottes.“

²⁰ Zwei Beispiele können diese Unterwerfung der Vernunft unter die Schrift illustrieren: Hinsichtlich der alttestamentlichen Erzählung von Elisas Fluch, auf den hin eine Knabenschar von Bären zerrissen wurde, kommentiert er dass dies „gewiss völlig absurd lautete, läse man es in irgendeiner Legende und würde es nicht durch eine solche Autorität wie die der Schrift gedeckt“ (W. A. 4,639.24). Und vom unbegreiflichen Geheimnis der Dreieinigkeit schreibt er: „Nun es aber vom Himmel herabschallet, so will ich’s glauben, was er mir sagt, dass zwei, ja alle drei Personen nur ein rechter Gott, nicht zween oder drei Götter sind. Das will ich ihm zu Ehren und zu Dienst tun, dem ich schuldig bin zu glauben, und mich so urteilen zu lassen, dass ich ein Narr sei, der nicht könne drei zählen, wie wohl ich doch gottlob kann drei zählen hinieden auf Erden ... Dahin führt uns nun die Schrift und dieser Artikel“ (W. A. 37.40.1).

Das nach-aufklärerische Neu-Luthertum hat in Verkenning von Luthers tatsächlichem Schriftverständnis den Reformator zur Rechtfertigung einer theologischen Bibelkritik herangezogen. Wie Armin Buchholz in seiner Dissertation gut heraus gearbeitet hat, stellt sich aber tatsächlich die Alternative, entweder dem Luther der Quellen zu folgen oder der neu-lutherischen Position. Leider gibt es auch Evangelikale, die der neu-lutherischen Interpretation folgen. So schreibt Heinzpeter Hempelmann: „Ist Jesus Christus Mitte der Schrift, so muss die Bibel auf ihn hin gelesen und daran gemessen werden, ob und inwieweit sie auf ihn hinweist. Diese Einsicht kann bei dem großen Reformator zu recht massiver Kritik an einigen biblischen Aussagen führen. Dass Luther andererseits energisch jedes Richten über das Wort Gottes verurteilt und eine demütige, sich unter das Wort Gottes stellende Haltung des Auslegers verlangt, stellt für ihn keinen Widerspruch zu seiner `Bibelkritik´ dar. Denn die Autorität der Bibel ist für ihn kein formales, an sich gültiges, totes Prinzip: Sie besteht gerade darin, dass in ihr das freimachende Zeugnis des Evangeliums zu finden ist.“²¹ Luthers tatsächliches Schriftverständnis ist damit im Sinne einer hermeneutischen `Kanon'-im-Kanon-Theorie völlig verzeichnet; sein Verständnis von `Schrift Gottes´ als im vorliegenden Wortlaut inspirierter, göttlich-autoritativer Wahrheit verkannt und als `formales, an sich gültiges, totes Prinzip´ fehlgedeutet. Tatsächlich weist nach Luther die ganze kanonische Schrift – Gesetz wie Evangelium! – als Gottes Offenbarungswort auf Christus hin und trägt unantastbaren Wahrheitscharakter. Anders steht es mit seiner – gleich noch zu behandelnden – Kanonkritik, die sich auf Schriften bezieht, deren Kanonizität er bezweifelte.

Exkurs:

`Kritische´ Äußerungen Luthers zu biblischen Texten.

Grundsätzlich kann es sein, dass ein Vertreter bibeltreuer Theologie in der Praxis seinem eigenen theologischen Anspruch nicht voll gerecht wird. Mit dieser Möglichkeit ist auch bei Luther zu rechnen. Seine Selbsteinschätzung schließt dies

²¹ H. Hempelmann, *Grundfragen der Schriftauslegung*, Wuppertal 1983, S. 12. – Mit dieser Luther-Interpretation, die im 19. Jhd. bereits Julius Köstlin aufbrachte, setzt sich u. a. J. W. Montgomery, *aaO.*, S. 66-84, auseinander.

nicht aus, wenn er schreibt: „Ich bin selbst auch ein Doktor und habe die Schrift gelesen, doch widerfährt es mir wohl täglich, wenn ich nicht recht in meiner Rüstung stehe und damit geharnischt bin, dass mir solche Gedanken einfallen, ich sollte Christus und das Evangelium verlieren, und muss mich doch immerdar an die Schrift halten, dass ich bestehen bleibe. Wie will denn ein Mensch tun, der gar ohne Schrift und nach lauter Vernunft fährt?“ (W. A. 36,501). Tatsächlich scheint für den Betrachter zweierlei in einer gewissen Spannung zu Luthers erklärter Bibelhaltung zu stehen: zum einen sein Umgang mit einigen Problemstellen; zum andern seine bekannten kanonkritischen Aussagen.

Wie wir bereits sahen, ist Luther davon überzeugt, dass die Schrift sich nicht selbst widerspricht (W. A. 9,356; u.ö.) und auch nicht irrt (W. A. 7,315; u.ö.). Trotzdem bleiben für den menschlichen Betrachter angesichts der Begrenztheit seiner Erkenntnis einige Stellen dunkel, obwohl das Zentrum der Schrift, Christus, in völliger Klarheit offenbart ist. So gesteht Luther in seiner Abhandlung „*Vom unfreien Willen*“ (1525) – trotz seiner Überzeugung von der Klarheit der Schrift – zu: „Das ist natürlich richtig, dass es in der Bibel viele dunkle und unverständliche Stellen gibt, aber nicht weil die Dinge zu hoch wären, sondern weil wir die Worte und die Grammatik nicht kennen, was indessen keineswegs hindert, alles in der Schrift wohl zu verstehen. Denn was könnte in der Schrift noch verborgen bleiben, nachdem die Siegel erbrochen, der Stein von des Grabes Tor gewälzt und das höchste Geheimnis verkündet ist ...?“ (Zitiert nach *Walch*² 18,1681; vgl. ähnlich auch Luthers Einleitung zur Habakuk-Auslegung, W. A. 19,350). Scheinbare Widersprüche in der Schrift lässt Gott dem Menschen als Übung zum genauen Lesen und zur Demut dienen: „Gott setzt darum solche Sprüche oft wider einander, dass er uns übe im Lesen, und dass wir nicht meinen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen Spruch haben“ (W. A. 10,3; 226.24; vgl. 8,239.16). Wie Klug in seiner Dissertation gezeigt hat, nimmt Luther die scheinbaren Widersprüche der Schrift in der Regel auch keineswegs leicht, sondern sucht dafür Lösungen zu finden – sei es durch historische Harmonisierungsvorschläge, sei es durch Beachten des jeweiligen Textskopus, der bei zwei schwer zu harmonisierenden Texten im einen Fall vielleicht auf die historische Angabe, im anderen Fall

auf eine bestimmte theologische Aussage zielen mag.²² Kann Luther keine Lösung finden, lässt er das Problem auch stehen, ohne dass es seine grundsätzliche Einstellung zur Schrift ändert.

In einigen Fällen kann er aber auch recht salopp über eine entsprechende Problematik hinweggehen. So in seiner Erklärung zu Joh 18,12ff (im Vergleich zu den synoptischen Evangelien): „Johannes allein macht hier Verwirrung, dass er sagt, Jesus sei aufs erste geführt zu Hannas, bald hernach habe Petrus den Herrn einmal verleugnet, danach habe Hannas Jesum gebunden gesandt zu Kaiphas; aber man fährt darum weder gen Himmel noch zur Hölle, ob man schon dafür hält, dass alle drei Verleugnungen in Kaiphas Haus geschrieben sind“ (W. A. 28,269). Den Grund für solche für den Ausleger schwer zu harmonisierenden Problemstellen sieht er etwa in der Kürze der jeweiligen Angaben: „Die geschichtlichen Angaben der Schrift sind oft kurz und konfus, so dass man sie nicht leicht miteinander vereinbaren kann, wie die Verleugnungen des Petrus und die Passionsgeschichte Christi (etc.) ... Aber deswegen mühe ich mich nicht noch bekümmere mich viel um deren Übereinstimmung, sondern darauf nur bin ich hier bedacht, was die Absicht des Paulus ist und worauf er hinaus will“ (so zu Gal 1,11f in seinem Galaterkommentar von 1535, W. A. 40,I,126). Ziemlich ungeschützt (und in fehlgeleiteter Anwendung einer von Paulus verwendeten Metapher) kann er sogar schreiben: „Ob aber denselben guten treuen Lehrern [den Propheten; Helge Stadelmann] und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz und nit eitel Silber, Gold und Edelgestein bauten, so bleibt doch der Grund da; das andere verzehrt das Feuer des Tages“ (W. A. 53, 3, 38) – wobei nicht sicher ist, ob er das `Heu, Stroh, Holz´ auch auf ihre in der Bibel niedergeschriebenen Worte bezog. Dass Luther aber auch Letzteres gemeint haben könnte, legt sein bekannter Satz aus der Kirchenpostille nahe, der mit seinen grundsätzlichen Äußerungen zum Wesen der Heiligen Schrift kaum in Einklang zu bringen ist: „Denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, dass sie Propheten heißen, dass sie von Christo geweißt haben ..., vielmehr denn darum, dass

²² Vgl. E. F. A. Klug, *aaO.*, S. 109f, wo er besonders auf Luthers Behandlung der Spannungen zwischen Apg.7 und 1Mo 12 eingeht (W. A. 42,425f, 331, 460).

sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten; welches sie auch selbst übten und oft auch fehlten. Aber jenes übten sie täglich und fehlten nicht, denn der Glaube fehlt nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war“ (W. A. 17 II,39.29ff).²³ Man muss gewiss in Rechnung stellen, dass der Reformator ungeschützt und radikal klingende Ausdrucksweisen liebte.²⁴ Trotzdem würde man wünschen, er hätte sich an diesen Stellen an sein oben zitiertes Urteil aus der Genesis-Vorlesung erinnert: „Wie könnten wir Unbesonnenes und Vermesseneres tun, denn dass wir uns unterstehen, Gott und sein Wort zu richten, die wir von ihm sollten gerichtet werden? Darum soll man darauf schlicht stehen und beharren, dass, wenn wir hören, dass Gott etwas sagt, wir es glauben und nicht darüber disputieren, sondern vielmehr unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi“ (W. A. 42,118).

Ein Problem anderer Art sind die kanonkritischen Äußerungen Luthers. Sie setzen allerdings gerade seine Überzeugung von der Widerspruchsfreiheit des inspirierten Gotteswortes voraus. Für Luther war es undenkbar, dass kanonisches Gotteswort kanonischem Gotteswort widersprechen könnte. Wenn er daher in

²³ Die Spannung im Schriftverständnis bemerkt auch Werner Georg Kümmel in seiner forschungsgeschichtlichen Analyse von Luthers Umgang mit der Bibel. Als Historiograph der historisch-kritischen Erforschung des NT freut sich Kümmel einerseits, dass es bei Luther „mit einer bis dahin unbekanntenen Schärfe des Unterscheidungsvermögens zu einer theologischen Sachkritik“ gekommen sei; andererseits muss er aber feststellen: „Gerade das aber stand in deutlicher Spannung zu der reformatorischen Voraussetzung, dass die Schrift ... allein und eindeutig die Offenbarung vermittele“; W. G. Kümmel, *Das Neue Testament: Geschichte der Erforschung seiner Probleme*, 2. Aufl. Freiburg 1970, S. 16f, 21.

²⁴ Vgl. etwa seinen Rat hinsichtlich 'Gesetz und Evangelium': „Wenn einer in tentatione [in der Anfechtung] oder apud tentatos [bei Angefochtenen] ist, so schlage er nur Mosen tot und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund wird, so soll man ihm das Gesetz predigen, denn zur Angst soll man nicht noch Angst hinzufügen“ (*Tischreden*, 2,75.25 / Nr. 1371). Und umgekehrt: „Wenn Christus kommt und redet mit dir [dem Reumütigen] wie Moses: Was hast du getan? – so schlage ihn zu Tod. Wenn er aber wie Gott und als dein Heiland mit dir redet, so recke beide Ohren“ (W. A. 2,583.16 / Nr. 2655a).

einzelnen, schon in der frühkirchlichen Kanondiskussion umstrittenen Schriften²⁵ Aussagen fand, die er mit anderen neutestamentlichen Aussagen theologisch nicht leicht zu vereinbaren empfand, konnte er Zweifel äußern, ob erstere Schriften tatsächlich zum Kanon gehörten. (Dies umso mehr, als er sich gerade mit der katholischen Einbeziehung der Apokryphen in den Kanon auseinandersetzte). Vier Bücher des Neuen Testaments hat er als deuterokanonisch behandelt und unnummeriert ans Ende seiner deutschen Übersetzung des NT gestellt, nämlich den Hebräerbrief, den Jakobus- und Judasbrief sowie die Johannesoffenbarung. Die Aussagen des Jakobusbriefs zum Verhältnis von Glauben und Werken misst er am Maßstab der von ihm neu entdeckten paulinischen Rechtfertigungslehre und kommt (auf Grund seines Missverstehens der Aussageintention des Jak.) zu dem harschen Urteil, der Jakobusbrief sei „eine recht stroherne Epistel ..., da er doch keine evangelische Art an sich hat“ – so in seiner *Vorrede zum Neuen Testament* von 1522 (W. A. Bibel VI.1). In seiner *Vorrede zum Jakobusbrief* nennt er dann ausdrücklich seine Gründe gegen eine kanonische Einschätzung dieser Schrift: „Aufs erste, dass er stracks wider Paulus und alle andere Schrift den Werken die Rechtfertigung zuschreibt ... Aufs zweite, dass er Christenleute lehren will und gedenkt nicht einmal in solcher langen Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi ... Das ist auch der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht ... Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wens gleich Petrus oder Paulus lehret; umgekehrt, was Christum predigt, das ist apostolisch, wens gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte ... In Summa: er hat denen wehren wollen, die sich auf den Glauben ohne Werke verließen und ist für diese Sache an Geist, Verstand und Worten zu schwach gewesen. Er zerreißt die Schrift und widersteht damit Paulus und aller Schrift, wills mit Gesetz Treiben ausrichten, was die Apostel mit Anreizen zur Liebe ausrichten. Darum will ich ihn nicht in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptbücher haben, will aber damit niemand wehren, dass er ihn stelle und hochhalte, wie es ihn gelüste, denn es sind

²⁵ Vgl. W. A. Bibel VII.345: „Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt. Diese vier nachfolgenden [= Hebr., Jak., Jud., Offb.] aber haben vorzeiten ein ander Ansehen gehabt.“

sonst viel guter Sprüche darinnen“ (W. A. Bibel VII.384ff).²⁶ Nach 1522 hat Luther die Bemerkungen seiner *Vorreden* noch spürbar gemäßigt – besonders hinsichtlich der Johannesoffenbarung, die er nur in den Jahren 1521-1530 kritisch betrachtet hat²⁷ - doch hat er im Übrigen seine kanonkritische Einstellung gegenüber den genannten Schriften nie grundsätzlich aufgegeben.

Das Problem Luthers in seiner Kanonkritik war allerdings, dass er rein subjektiv festzustellen versuchte, was nach seiner theologischen Beurteilung mit anderen Schriften des Neuen Testaments zusammen passte, und dass diese subjektiven Kriterien zum Maßstab für Kanonizität gemacht wurden. Heute würden selbst viele Lutheraner sagen, dass ihr Reformator sich hinsichtlich seiner Einschätzung des Jakobusbriefes geirrt hat. Schon Luthers Gefährte der frühen Jahre, Andreas Bodenstein von Karlstadt, hat die subjektive Kanonbestimmung Luthers kritisiert: Nicht inhaltlich-lehrmäßige Erwägungen, sondern die Kriterien der ursprünglichen Apostolizität und des allgemeinen frühen Konsenses in der Annahme der Schrift müssten über die Kanonizität eines neutestamentlichen Buches entscheiden.²⁸ –

²⁶ Aufschlussreich sind übrigens die handschriftlichen Randbemerkungen in Luthers Bibel zum Jakobusbrief. Paul Schempp, *aaO.*, S. 60, schreibt dazu: „Einige Randbemerkungen Luthers zu diesem Brief zeigen die Kühnheit seiner Kritik: zu 2,24, dem Satz, der ihm am meisten anstößig war, schreibt er auf den Rand: das ist falsch; zu 2,21: wo stehet das geschrieben?; zu 2,12: ei, welch ein Chaos!, und so 3,1: `es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein´ sogar: *utinem nec tu* (wenn doch du nicht)!“ – Noch weiter geht eine Bemerkung, die ihm in den *Tischreden* zugeschrieben wird: „Ich werde einmal mit dem Jeckel den Ofen heizen!“ (5,382 / Nr. 5854).

²⁷ S. dazu H. U. Hofmann, *Luther und die Johannes-Apokalypse*, Tübingen 1982, S. 251-361.

²⁸ Karlstadt, *De canonicis Scripturis libellus*, Wittenberg 1520, § 50. – J. W. Montgomery, *aaO.*, S.83, schreibt über das christologische bzw. Rechtfertigungs-Kriterium Luthers: „It is unfortunate that he misused it as a canonical criterion. One must first establish the Canon and then set forth all that the canonical books teach: canonicity before doctrine. If one reverses the procedure, personal doctrinal emphasis, however commendatory, may turn into weapons by which genuine Scripture is rejected or downplayed unnecessarily. Had Luther begun with a purely historical view of the Canon, he would have been forced to discover the

Unter den Nachfolgern des Reformators hat sich entsprechend auch Luthers Kanonsicht nicht durchsetzen können.²⁹ Als Argument gegen Luthers Bekenntnis zur göttlichen Inspiration, Autorität und Wahrheit der Schrift wird man diese (unglückliche) Behandlung der Kanonfrage jedoch nicht heranziehen dürfen. Diese Kritik galt ja Büchern, die er meinte nicht als voll kanonisch anerkennen zu können. Der rechte Kanon dagegen galt ihm als grundsätzlich widerspruchlos, autoritativ und inspiriert – bei allen Schwächen in der Durchführung dieser Grundsicht, die Luthers praktische Bibelhaltung an Einzelstellen zum Problem werden lassen.

2.3 Menno Simons:

Zur Familie der Kirchen der Reformation gehört auch deren 'Dritter Flügel', die Täufer. Manche innerhalb dieser heterogenen Gruppe mögen dem unmittelbaren Reden des Geistes Gottes höheres Gewicht beigemessen haben als dem geschriebenen biblischen Wort (weshalb Luther sie als 'Schwärmer' bezeichnete). Zweifellos ging es ihnen aber um radikalen Gehorsam gegenüber Gottes Wort, speziell im Bereich der Nachfolgeethik, der Sozialethik und der Gemeindelehre. Der Teil dieser Täufergruppen, der bis heute weltweit existiert, sind die mennonitischen Kirchen, die sich auf den niederländischen Theologen *Menno Simons* (1496-1561) zurückführen.³⁰

Als junger katholischer Priester scheute Simons sich, in der Bibel selbst zu lesen. Erst zwei Ereignisse treiben ihn zum Vergleich der kirchlichen Tradition mit der Heiligen Schrift und lassen ihn zu einem überzeugten Vertreter des 'Sola Scriptura' werden: 1. Als ihm Zweifel an der Transsubstantiationslehre hinsichtlich der Eucharistie kommen, konsultiert er das Neue Testament und gelangt statt des Messopfer- und Wandlungsgedankens zu einem eher symboli-

entire compatibility between James and Paul; his misleading criterion of canonicity opened the floodgates to subjectivity ...".

²⁹ Allerdings nennen noch die Magdeburger Centurien (I, 2.4) von 1559ff sieben deuterokanonische Bücher als „in medio“ stehend: weder voll kanonisch, noch – wie die Apokryphen – abgelehnt.

³⁰ Zu den folgenden Ausführungen s. im Einzelnen H. Siemens, „Menno Simons: Ein Kämpfer für die alleinige Schriftautorität“, *Bibel und Gemeinde*, 97 (Nr. 2/1997), S. 1-10.

schen Abendmahlsverständnis. 2. Als am 20. März 1531 der Schneider Sicke Freriks in Leuwarden hingerichtet wird, weil er sich als Glaubender (wieder-)taufen ließ, beginnt Simons die Taufaussagen des NT mit der Lehrtradition seiner Kirche zu vergleichen. Geleitet wird er in zunehmendem Maß von der Überzeugung: „... in dieser Angelegenheit gilt weder Kaiser noch König, weder Doktor nach Licenciat, weder Concilium noch Prescription, wider Gottes Wort. Es darf an keine Person, Gewalt, Weisheit und Zeit gebunden werden, sondern wir müssen allein sehen auf den ausgedrückten, bestimmten Befehl Christi, und auf die reine Lehre und Uebung seiner heiligen Apostel ...“.³¹ Grund dafür ist, dass sie allein „das gewisse Zeugnis des heiligen Geistes“ ist.³² Ihre göttliche Inspiration sieht er im Selbstzeugnis der Heiligen Schrift vorgegeben: „Jesaias sammt allen Propheten bezeugen an vielen Orten, was für eine Lehre sie gelehrt, und von wem sie dieselbe empfangen hatten, und sagen: Dies spricht der Herr euer Gott ...; also spricht der Herr der Heerscharen. Wiederum: Der Mund des Herrn hats geredet. Paulus durfte nichts reden, das Christus nicht durch ihn wirkte, Röm 15,18a. Ja, Christus selbst hat nicht sein Wort, sondern das Wort seines Vaters gepredigt und gelehrt ...“.³³ Und als inspiriertes Wort ist die Bibel für Menno Simons unfehlbar. Er fragt: „Was denkt ihr von dem offenbarten, unfehlbaren Wort und Zeugnis des allmächtigen Vaters ...?“³⁴ Und bekennt: „Ihre Lehre ist das unverfälschte Wort Gottes, durch Mose und die Propheten, durch Christum und die Apostel bezeugt ...“.³⁵ Die Bibel ist für ihn „das gewisse Zeugnis des Heiligen Geistes und die einzige Richtschnur unseres Gewissens“.³⁶ Und ganz ähnlich bezeichnet er

³¹ *Die Vollständigen Werke Menno Simons*, 1. Teil, 2. Pfad-Weg-Ausgabe, Aylmer / LaGrange 1971, S. 45.

³² *Ebd.*, S. 83.

³³ *Ebd.*, S. 84. – Die großen Propheten verweisen „vermitteltst der Eingebung des heiligen Geistes auf Christum“ (S. 135). Und auch die Lehre des Paulus war „nicht seine Lehre, sondern die des heiligen Geistes ... nach den Worten Christi: Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch spricht...“ (S. *ebd.* 2. Teil, S. 614).

³⁴ *Ebd.*, 1. Teil, S. 136.

³⁵ *Ebd.*, S. 242.

³⁶ *Ebd.*, S. 237.

die Schrift als „das rechte Zepter und Richtschnur, mit welcher des Herrn Reich, Haus, Kirche und Gemeinde regiert und geordnet werden müssen“.³⁷ Die freikirchlichen Überzeugungen von der Gewissensfreiheit in religiösen Dingen (als Vorstufe der Religionsfreiheit) und von der Alleinverbindlichkeit der Schrift auch hinsichtlich der Gemeindeordnung beginnen sich hier abzuzeichnen. Die Konsequenz aus dieser Sicht ist für Menno Simons eine doppelte: 1. der unbedingte Gehorsam gegenüber der Schrift³⁸; und 2. die Ablehnung der sündigen menschlichen Vernunft als Norm in Glaubensfragen³⁹. Es wird deutlich, wie konsequent dieser täuferische Reformator im Schriftbekenntnis die gleichen Grundüberzeugungen vertritt, wie Calvin und Luther.

3. *Pietismus.*

Bekanntlich stand die lutherische Orthodoxie den Reformatoren im Eintreten für die Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift in nichts nach.⁴⁰ Weniger bekannt ist, dass auch der

³⁷ *Ebd.*, S. 78.

³⁸ Ganz persönlich schreibt Menno: „Ich darf von mir selbst bezeugen, dass ich viel lieber sterben würde, als ein einziges Wort von dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist anders zu glauben und meinen Brüdern vorzutragen als das ausdrückliche Zeugnis des Wortes Gottes es mir durch den Mund der Propheten, Evangelisten und Apostel so klar ausweist und lehrt ...“; *ebd.* 2. Teil, S. 264. Dass Menno Simons selbst um seines Glaubens willen verfolgt wurde sowie das vielfältig erlittene Martyrium seiner Nachfolger zeigt eindrücklich, wie ernst dieses Bekenntnis gemeint war!

³⁹ Er plädiert geradezu: „Hiermit bitte ich alle frommen Herzen um Jesu willen, dass ein Jeglicher sich doch mit seiner Vernunft unter des Herrn Wort beuge“; *ebd.* 2. Teil, S. 522. Dies ist umso mehr angezeigt, als die Vernunft von Natur aus so verdorben ist, „dass sie sich in vermessener Weise unterfangen würde, das Wort Gottes ..., zu verändern, zu biegen, zu brechen, zu richten, zu meistern und ihm zu widersprechen ...“; *ebd.*, 1. Teil, S. 337.

⁴⁰ So schreibt z. B. der Lutheraner Abraham Calov (+1686): „Die Autoren der Heiligen Urkunden schrieben nicht auf Grund menschlichen Willens, sondern vom Heiligen Geist getrieben (2. Pt.1,21). Und sie waren so die Hand oder der Griffel des Heiligen Geistes, der nicht täuschen oder getäuscht werden kann, noch irren oder in der Erinnerung unzuverlässig sein kann“ (*Syst. Loc. Theol.* I.4,551); und: „Weil

(Früh-)Pietismus diese Schrifthaltung teilte. Das soll im Folgenden vor allem am Beispiel des maßgeblichen Hermeneutikers des Pietismus, Johann Jacob Rambach, gezeigt werden. Denn die pietistische Bibelbetonung wurde – über die Erweckungs- und Heiligungsbewegung – sowohl im Bereich der Gemeinschaftsbewegung, als auch der Freikirchen, zum wesentlichen Wurzelgrund für die Bibelhaltung der Evangelikalen im deutschsprachigen Raum. Wem dieser Hintergrund bekannt ist, der wird auch nicht den Fehler begehen, bibeltreue Evangelikale in blinder Polemik als militante `Fundamentalisten´ einzusortieren. Denn Evangelikale folgen dem Pietismus gerade darin, dass sie zwar wie die konfessionelle Orthodoxie an der absoluten Wahrheit und Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift festhalten, aber eine scholastisch erstarrte (`tote´) Orthodoxie, die sich in Streitthemen und Abgrenzung erschöpft, ablehnen und einen lebendigen Glaubensvollzug, eine kooperative Gemeinschaftsbetonung sowie eine missionarische Offenheit mit ihrem Schriftverständnis verbinden.

Der Vater des Pietismus, *Philip Jacob Spener* (1635-1705), hat sein Reformprogramm wesentlich als `Erneuerung aus der Bibel´ verstanden. Für ihn ist die Bibel das untrüglich wahre Gotteswort: Es „trieget deß Herrn Wort nicht, sondern wird wahr bleiben nun und in Ewigkeit“ (*Pia Desideria* [1675] 28,17f).⁴¹ Von dieser Grundlage aus distanziert er sich von allen, die das Wort der Schrift „in Zweiffel haben ziehen wollen“ (*ibd.*, 44,7). Eine ent-

die Heilige Schrift nicht nur in den Dingen, die direkt den Glauben betreffen, sondern insgesamt und im Einzelnen, was in ihr enthalten ist, göttlich eingegeben und unter göttlicher Leitung unfehlbar niedergeschrieben wurde, deshalb kann nichts, was in ihr ist, fehlerhaft sein“ (*Syst. Loc. Theol.* I.4,607.q.10). – Die Unterschiede zwischen den Reformatoren und der reformatorischen Orthodoxie sind im Schriftverständnis, wenn es um das Wesen und die Wahrheit der Heiligen Schrift geht, weitaus geringer, als es das nach-aufklärerische Neu-Luthertum glauben machen will. Sie sollen an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

⁴¹ Angeführt nach der Ausgabe *Pia Desideria*, Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen (Heft 170), hrsg. von K. Aland, 3. Aufl. Berlin 1964.

sprechende Bibelhaltung ließe sich für August Hermann Francke in Halle oder den Württemberger Pietisten Johann Albrecht Bengel nachweisen. Wir aber konzentrieren uns, wie oben schon angekündigt, auf Johann Jacob Rambach, den Schüler und Nachfolger von Francke in Halle und späteren Theologieprofessor in Gießen, der das Schriftverständnis der pietistischen Bewegung ausführlich begründete und auf den Punkt brachte.

Die Ausformulierung des pietistischen Schriftverständnisses durch *J. J. Rambach* (1693-1735) wurde durch drei Umstände begünstigt: 1. Er teilte die Bibelbetonung des Frühpietismus als Quelle aller Erneuerung des geistlichen und kirchlichen Lebens. 2. Als Herausgeber vieler Lutherschriften im Zuge des 200-jährigen Reformationsjubiläums war er mit der Bibelbetonung des Reformators vertraut. 3. Angesichts der beginnenden rationalistischen Bibelkritik der Vorläufer der Aufklärung (Spinoza, Hobbes, u. a.) trat er sehr bewusst für die Wahrheit und Geltung der Bibel ein. An diesem Punkt wählen wir unseren Einstieg. In einer „Zeit, da der scepticismus so gewaltig überhand nimt, und alles überschwemmen will ..., da man also siehet, dass alles mit Stiefeln und Sporen in den scepticismum hinein rennet“⁴², bezeichnet er die biblischen Autoren als Leute, „welche nicht können convinciret werden, dass sie etwas falsches geschrieben. Denn ob gleich Spinoza und Hobbesius sich sehr bemühen, allerley discrepantien und contradictoria in der Schrift aufzusuchen und zu zeigen, so kann man doch alle ihre objectiones und dubia leicht beantworten, und die scheinenden contradictiones conciliiieren“.⁴³ Problemstellen in der Schrift sind für ihn allenfalls scheinbare Widersprüche, die aber gelöst werden können. Er ist überzeugt, man könne „beweisen ..., (dass) alles usque ad minutissima [= bis ins Kleinste hinein] wahr sey, was in der Schrift steht“.⁴⁴

⁴² J. J. Rambach, *Erläuterung über seine eigene Institutiones Hermeneuticae Sacrae*, hrsg. E. Fr. Neubauer, Bd. II, Giessen 1738, S. 340.

⁴³ *Ebd.*, Bd. I, S. 94f.

⁴⁴ J. J. Rambach, *Schriftmäßige Erläuterung der Grundlegung der Theologie*, Frankfurt 1738, S. 601. *Ebd.*, S. 602-604, argumentiert er dann nach dem reformatorischen Grundsatz, die Schrift sei mit der

Der Grund für diese Überzeugung liegt für Rambach in der göttlichen Inspiration der Bibel: Die Schrift sei nicht nur in sachlicher Hinsicht, sondern auch bis in die Worte hinein im Ganzen wie im Einzelnen göttlich inspiriert.⁴⁵ Für den Pietismus, wie Rambach ihn repräsentiert, gilt also nicht nur die Realinspiration, sondern zugleich die Verbalinspiration. Dem göttlich inspirierten Wort gegenüber ist aber Sachkritik nicht angemessen: „Wie nichts überflüssiges ist in dem Worte Gottes, also ist auch nihil mancum & mutilum [= nichts mangelhaftes und verstümmeltes] darinnen, sondern alles sapientissimo consilio [= mit höchst weisem Rat] also gesetzt und eingerichtet. Können wir die caussas [= Gründe] nicht allezeit einsehen, so schickt sichs besser vor so einen armen Wurm, wie der Mensch ist, der nicht einmal die Essenz eines Frosches erkennen kan, dass er seine Unwissenheit bekenne, als dass er hochmüthig über Gottes Wort herfahre, und dasselbe criticire und meistere“.⁴⁶ Auch wenn Rambach überzeugt ist, „dass man die Schrift keiner Unwarheit und Irrthümer überführen kann“⁴⁷, rechnet er ähnlich wie Luther damit, dass es jenseits des Heilszwecks der Schrift (für den die `Klarheit der Schrift` als gegeben angesehen wird) dunkle Stellen geben mag, die der Ausleger auf Grund

Schrift zu erklären, für die irrumsfreie Wahrheit der Heiligen Schrift in dogmatischer, historischer und prophetischer Hinsicht.

⁴⁵ „Scriptura non tantum quoad res sed et quoad verba in omnibus ac singulis partibus divinitus est inspirata“, Rambach, *Schriftmäßige Erläuterung*, S. 594.

⁴⁶ Rambach, *Erläuterung über seine eigene Institutiones*, Bd. II, S. 152. – Rambach, *Collegium Historiae Ecclesiasticae Veteris Testamenti*, Bd. I, Frankfurt/Leipzig 1737, S. 305, und Bd. II, Frankfurt 1737, S. 23f, unterscheidet von dieser Sachkritik dreierlei legitime Arten von `Kritik`: a. Kanonkritik (= Aufweisen des fälschlichen Autoritätsanspruchs nicht-kanonischer Schriften); b. Textkritik (= Prüfen der Textüberlieferung und der Übersetzungen); c. `Gesunde Critick` (= Wissenschaftliche Bemühung um die Erforschung der Zeitgeschichte, der literarischen Zeugnisse der Umwelt der Bibel und der Geographie des Nahen Ostens). – Letztere dürfen also nicht erst als Errungenschaften der nach-aufklärerischen historisch-kritischen Forschung gelten.

⁴⁷ Rambach, *Schriftmäßige Erläuterung*, S. 601.

seiner menschlichen Begrenztheit nicht lösen kann. Darin sieht er aber kein größeres Problem: „Allein in non necessariis ad salutem, sonderlich in historicis, Chron. Geograph. Kommen freylich viel dunckele Sachen vor, darüber die Gelehrten biß auf den heutigen Tag disputiren; Allein es kann einer sanfft und seelig sterben, wenn er das alles nicht weiß.“⁴⁸ Das heißt für Rambach allerdings nicht, dass er gar nicht versuchen würde, die Probleme zu lösen und offensichtliche Spannungen in der Schrift zu lösen. Er sieht eine doppelte Aufgabe: I.) Das Lösen der scheinbaren Widersprüche: „Es ist zuweilen gar nützlich, den Text mit anderen locis scripturae sacrae, die demselben zu contradiciren scheinen, kurtz und geschickt zu conciliiiren. Hier ist 1. zu observiren. Es wird hierbey voraus gesetzt, dass keine wahre contradictiones in der Schrift anzutreffen seyn, weil die Schrift von einem omniscio auctore [= allwissenden Autor] inspiriret ist, welchem diese Schwachheit, dass er sich selbst widersprechen solte, unmöglich zugeschrieben werden kan. Wenn aber zwey loca einander wahrhaftig contradiciren solten, so müssen beyde reden 1. de eodem subiecto [= vom gleichen Gegenstand], 2. de eodem modo [= über die gleiche Art], 3. de eodem tempore [= über den gleichen Zeitpunkt]. Wo eins von diesen 3 Stücken fehlet, so ist es keine vera contradictio [= kein wirklicher Widerspruch], sondern nur adparens [= ein scheinbarer].“⁴⁹ – ⁵⁰II. Die zweite Aufgabe ist, auf der Basis der widerspruchsfreien Einheit der Bibel in sorgfältiger Auslegung Schrift mit Schrift zu vergleichen und so – gut reformatorisch – die Heilige Schrift als ihren eigenen Interpreten zu verstehen: „Sind aber keine `verae` contradictiones in der Schrift, so muss hingegen summus consensus [= höchste Übereinstimmung] darinnen seyn; und zwar nicht nur in rebus [= in der Sache], sondern auch in verbis [= in den Worten] ... Dieser summus consensus nun in rebus et verbis gibt das Fundament zu dieser collation der heiligen Schrift, dass man einen locum [= eine Stelle] mit dem andern vergleichen, und einen durch den andern erklären kann“. – Zu meinen, den Vätern des Pietismus habe nicht an der (Verbal-) Inspiration und der

⁴⁸ *Ebd.*, S. 618.

⁴⁹ Rambach, *Erläuterung über seine eigene Institutiones Hermeneuticae Sacrae*, Bd. II, S. 125 (vgl. 241f).

⁵⁰ *Ebd.*, S. 173.

irrtumslosen Wahrheit und Einheit der Heiligen Schrift gelegen, wäre ein Irrtum. Auch im Schriftverständnis können sich bibeltreue Evangelikale als Erben des Pietismus verstehen.

Ausblick

Als der vielleicht größte Prediger der Christenheit, *Charles Haddon Spurgeon* (1834-1892), im Jahr 1891 auf einer Pastorenkonferenz einen der letzten Vorträge seines Lebens hielt – man nannte ihn deshalb auch ‚Spurgeons Testament‘ – sprach sich dieser baptistische Nachfahre der Puritaner und Pietisten für ein vorbehaltloses Vertrauen in die Heilige Schrift aus; und zwar in einer Zeit, in der Bibelkritik in theologischen Kreisen längst an der Tagesordnung war. Er sagte: „Unsere unfehlbare Grundlage ist das: ‚Es steht geschrieben‘. Die Bibel, die ganze Bibel und nichts als die Bibel ist unser Bekenntnis ... (Sie) ist das Wort Gottes und damit die reine, irrtumslose Wahrheit. Dieses großartige, unfehlbare Buch ist unser einziges Appellationsgericht.“⁵¹ Aus dieser Überzeugung zieht er zum einen die Konsequenz, den Wortlaut der Bibel bei der Auslegung genau zu beachten, damit die Ehrfurcht vor der Schrift kein bloßes Lippenbekenntnis bleibt: „Unsere Ehrfurcht vor dem großen Urheber der Heiligen Schrift sollte uns jede flüchtige Behandlung seiner Worte verbieten. Keine Änderung der Schrift kann irgendwie eine Verbesserung sein.“

(S. 31). Zum andern lehnt er jede Bibelkritik ab: „Wir haben den Papst aufgegeben, denn er hat sich oft und schrecklich geirrt, und wir werden nicht an seiner Stelle eine Horde kleiner Päpste, die frisch von der Universität kommen, zur Herrschaft erheben. Sind diese Kritiker der Schrift unfehlbar? Ist es sicher, dass unsere Bibel nicht recht hat, aber dass die Kritiker recht haben müssen?“

(S. 27). Und: „Wir wollen niemals versuchen, die Hälfte der Wahrheit dadurch zu retten, dass wir einen Teil von ihr wegwerfen ... Wir wollen zu allem stehen oder zu nichts. Wir wollen eine ganze Bibel haben oder gar keine“ (S. 37f). Mit seinen Ausführungen wollte Spurgeon eine nächste Generation von Predigern dazu motivieren, das Staffelholz konsequenter Bibeltreue zu übernehmen und in das neue Jahrhundert zu tragen. Er war über-

⁵¹ C. H. Spurgeon, *Es steht geschrieben: Die Bibel im Kampf des Glaubens*, 2. Aufl. Wuppertal 1980, S. 73.

zeugt, die segensreichen Wirkungen des gepredigten Wortes Gottes, die seit Beginn seiner Predigtstätigkeit in London im Alter von nur 18 Jahren Woche für Woche Tausende unter seine Kanzel gebracht hatten, würden Prediger auch künftig nur erleben können, wenn sie ohne Wenn und Aber mit voller Überzeugung zur Heiligen Schrift stünden. Seit Spurgeons Zeit hat die kritische In-Frage-Stellung der Heiligen Schrift zugenommen; die Bibel mit ihren segensreichen Wirkungen aber ist die gleiche geblieben, wie in Spurgeon´s Predigtdienst. Auch heute noch kann man regelmäßig feststellen: Überdurchschnittlich gut besuchte Gottesdienste sind solche, in denen die Prediger von der Wahrheit und Kraft des Wortes Gottes überzeugt sind. Liberale Kirchen dagegen schrumpfen; das hat die Gemeindegrowthforschung weltweit nachgewiesen. Evangelikale sind gut beraten, bei dem Schriftverständnis zu bleiben, das die Kirche in ihren segensreichsten Zeiten gekennzeichnet hat. Spurgeon hat ihnen dafür ein Beispiel gegeben.